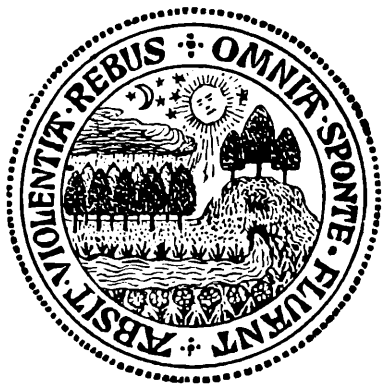


MONATSSCHRIFTEN DER
COMENIUS-GESELLSCHAFT
XXIV · BAND · ◊ · ◊ · ◊ · ◊ · HEFT 8

Monatshefte für Volkserziehung

1915 Oktober Heft 4



Herausgegeben von Ferd. Jak. Schmidt
Neue Folge der Monatshefte der C.G.
Der ganzen Reihe 23. Band.

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS, JENA 1915

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften
(jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistes-
leben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung
(jährl. 5 Hefte) M. 4,—.

Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

	Seite
Ferdinand Jakob Schmidt: Die drei Säulen der deutschen Volkserziehung . . .	85
Dr. Johannes Speck: Heldenehrung und Jugendpflege	91
Otto Jackisch, Oranienburg-Eden: Heimstätten-Genossenschaften und Volks- erziehung	95
Kurt Engelbrecht: Der Krieg und die Erziehung des Menschengeschlechts . .	104
Rundschau	119
<small>Kriegs-Familienchronik. — Der Deutsche Verein Freiland. — Volkseingung durch Volksbildungs- arbeit. — Eine Stein-Fichte-Schule. — Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.</small>	

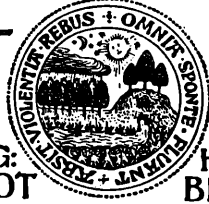
==== Literatur-Berichte ====

(Beiblatt)

	Seite		Seite	
Theodor Bitterauf, Friedrich der Große	21*		Karl Strecker, England im Spiegel der Kultur- menschheit	23*
Bürgers Gedichte	21*		Dr. Otto Thiesen, Kriegsgedenkbuch	24*
Geistige Werte	22*			
Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15	22*			

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Grünwald, Hohenzollerndamm 55; dorthin sind auch die Rezensionsexemplare und Manuskripte einzusenden. — Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR VOLKS- ERZIEHUNG



SCHRIFTL. LEITUNG: HOHENZOLLERN DAMM 55
FERD. JAK. SCHMIDT BERLIN-GRUNEWALD
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 7

Oktober 1915

Heft 4

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

DIE DREI SÄULEN DER DEUTSCHEN VOLKSERZIEHUNG

Von Ferdinand Jakob Schmidt

In einem Umfange wie noch niemals zuvor hat sich heute ein Drang zur Hebung der Volkserziehung bemerkbar gemacht, und darin kündigt sich unverkennbar das geheimnisvolle Walten neuer, höherer Schaffensmächte an. Allüberall — in den Staaten und Provinzen, in den Städten und Dörfern — sind Bildungsbestrebungen aller Art ins Leben gerufen worden, die von dem Aufschwunge der geistigen Volkskraft beredtes Zeugnis ablegen. Ein hehrer Frühlingsgeist ist über unser Land gekommen und reißt uns machtvoll mit fort!

Aber je größer die Kraft und Fülle dieser Bewegung ist, desto notwendiger ist es auch, Maß und Ordnung zu stiften, auf daß eine große, dauernde Wirkung davon ausgehe und nicht das meiste ein Raub des Tages werde. Vor allen Dingen darf es nicht dahin kommen, daß den gesunden, aus dem deutschen Wesen entsprossenen Unternehmungen durch die Überzahl anderer, die nur schwächliche Nachahmungen des Auslandes und Produkte

eitler, oberflächlicher Einfälle sind, Luft und Licht genommen werde. Wir wollen uns begeisterungsvoll einsetzen für das, was aus der echten, innersten Triebkraft unseres Volkstums hervorst wächst, und wollen darüber wachen, daß nicht über Nacht Unkraut unter den Weizen gesät werde. Die Förderung der Volkserziehung darf bei uns nicht die Sache einer Modelaune unreifer Gemüter werden, sondern sie muß als eine heilige Angelegenheit deutscher Nationalgesittung begriffen werden. Aus ihr stammt bei uns das Pflichtgefühl für die geistige Bildung unserer Volksgemeinschaft. Denn der nationale Wille befreit sich eben hierdurch von der Gewalt seiner selbstsüchtigen Naturinstinkte und erhebt sich zu einer ethischen Macht. Vor allen übrigen Völkern ist das Deutschtum dazu berufen, die Nationalitätsbewegung zu versittlichen, und das Mittel dazu ist die öffentliche und allgemeine Volkserziehung.

Wie groß war doch die Gefahr, daß die gemeineuropäische, auf der Antike und dem Christentum beruhende Kultur durch das Aufkommen der nationalen Gewalten auseinanderfiel und versank! Die Romanen und Briten hielten wohl an dem von dorthier überkommenen Erbe fest, aber ein neuer Antrieb, die Schranken der nationalen Vereinseitigung zu überwinden, ist von ihnen nicht ausgegangen. So sehen wir denn deswegen auch, wie sie trotz jener traditionellen Zivilisation und Kultur von dem stärksten Eigendünkel und der abstoßendsten Selbstsucht anderen Völkern gegenüber ergriffen sind, — nur darauf bedacht, die eigene Nation zur Weltbeherrscherin zu machen. Gerade die von ihnen so über alles Maß geschätzte Freiheit der äußeren Nationalsitte hat sie daran gehindert, das Volksleben von innen her mit dem Geiste universeller Gesittung zu erfüllen. Das aber ist es nun, worauf im Gegensatze dazu die deutsche Bildungsarbeit gerichtet ist. Denn unser Glaube, unser Denken und Dichten ist in allen wahrhaft großen Hervorbringungen von dem höheren Triebe geleitet, in der nationalen Eigenart zugleich das heilige Gut der allgemeinen Menschlichkeit Gestalt gewinnen zu lassen. Das deutsche Volk strebt mit unvergleichlicher Kraft nach Verwirklichung seiner Nationalbestimmung, aber doch so, daß ihr diese zum lauterem Gefäß für die wahre und echte Humanität wird.

Dazu ausersehen, die bloß natürliche zur sittlichen Nationalgemeinschaft zu erheben, mußte uns darum auch die Erziehung

der Gesamtheit als einheitliche Volkserziehung eine so herzbewegende Sache werden, weil sie nicht bloß für uns selbst, sondern vorbildlich für die ganze Menschheit zu geschehen hat. Wie im Altertum die Hellenen, so sind in dem gegenwärtigen Zeitalter die Deutschen die Erzieher der Welt geworden, und der Gegenstand dieser Weltpädagogik ist die Verklärung und Vollendung der Nationalgesittung. Dazu aber ist unbedingt erforderlich, daß die drei Grundmächte aller Humanitätsbildung auf den nationalen Geist wirken und sich mit ihm verschmelzen: der universale, der soziale und der individuelle Persönlichkeitsfaktor. Auf dem Zusammenwirken dieser Triebkräfte beruht die Bedeutung der deutschen Volkserziehung, und wir können sicher sein, daß wir es überall da, wo wir diesen Grundzug vermissen, mit unechten und hohlen Scheingründungen zu tun haben. Volkserziehung ist die von dem universalen, sozialen und individualen Geistesgerüst getragene Nationalerziehung.

Von diesen drei Säulen unseres Volksbildungswesens ist also die erste der Träger der universellen, auf das Ganze der Menschheitskultur gerichteten Beziehungen und Ziele. Worauf es hierbei ankommt, ist eine sich eben heut so nachdrücklich kundgebende Tatsache, die das Verhältnis von Zivilisation und Kultur zur Bildung betrifft. Zivilisation und Kultur finden wir vor allen bei den Franzosen und Engländern unleugbar in hohem Maße; nicht dagegen grundsätzlich und allgemein das, was unser deutsches Volk Bildung nennt. Gerade hierin offenbart sich aber der sittliche Geist. „Die Zivilisation“, sagt Wilhelm von Humboldt, „ist die Vermenschlichung der Völker in ihren äußeren Einrichtungen und Gebräuchen und der darauf Bezug habenden inneren Gesinnung. Die Kultur fügt dieser Veredlung des gesellschaftlichen Zustandes Wissenschaft und Kunst hinzu. Wenn wir aber in unserer Sprache Bildung sagen, so meinen wir damit etwas zugleich Höheres und mehr Innerliches, nämlich die Sinnesart, die sich aus der Erkenntnis und dem Gefühl des gesamten geistigen und sittlichen Strebens harmonisch auf die Empfindung und den Charakter ergießt.“ Bildung in unserem Sinne zeigt daher stets ein allgemein menschliches Gepräge, und zwar in doppelter Hinsicht. Sie verlangt erstens, daß die Grundlagen der universellen Menschheitsentwicklung in den besonderen Nationalgeist durch innere Wiedererneuerung aufgenommen werden, und erfordert zweitens, daß alle von ihr ausgehenden Bestrebungen stets die Veredelung

der ganzen Menschheit bezwecken. Im Unterschiede von der Zivilisation und Kultur ist die Bildung nicht die äußere Aneignung bereits anderweitig gestalteter Lebensgüter, sondern sie ist die innere, persönliche Erhebung zu der Einheit und dem Wesen des Lebensganzen und bedient sich dazu jener zivilisatorischen und kulturellen Errungenschaften lediglich als mitwirkender Mittel. Sie ist daher selbst etwas Göttliches und im letzten Grunde nichts anderes als die Menschwerdung des Göttlichen. Nachdem dieses Licht der wahren Menschheitsbildung uns Deutschen seit der religiösen Reformation im 16. Jahrhundert hell zu leuchten begonnen hatte, ist dies der Grundgedanke der von unserem Volke ausgehenden Erziehung des Menschengeschlechts geworden und ist zunächst der Grundpfeiler unserer eigenen Volkserziehung. Alles Glauben und Schauen, alles Wissen und Handeln auf die persönliche Hingebung an die geistige Urkraft des unendlichen Lebens zu gründen, muß daher die erste Sorge alles volkerzieherischen Wirkens sein, das vom wahrhaft deutschen Nationalgeiste erfüllt ist. Die Erhebung zur universellen Humanität nicht von außen, sondern von innen her ist dem deutschen Volkstum die tief ins Geblüt versenkte Eigentümlichkeit und als solche das erzieherische Fundament der Nationalgesittung.

Fest verbunden damit ist die zweite Säule des nationalen Bildungswesens. Sie ist der Träger der sozialen Erziehungsarbeit. Nationen, denen sie fehlt, sind noch zum größeren oder geringeren Teil in der Roheit und Barbarei verharrende Volksgemeinschaften, die nur physisch und noch nicht durchgehends sittlich vereint sind. Daran wird auch nichts geändert, wenn es bei ihnen eine höhere Klasse von Menschen gibt, die sich die Güter der Zivilisation und Kultur ihrerseits angeeignet haben und selbst künstlerisch oder wissenschaftlich hervorragend tätig sind. Denn das ist eben das Bezeichnende, daß aus einer Nation noch nicht dadurch eine Gesittungsnation wird, wenn einzelne der höheren Kulturerrungenschaften teilhaftig sind, sondern erst dadurch, daß die ganze Nation zu einer sittlichen Bildungsgemeinschaft verbunden ist. Die Höhe der Gemeinbildung, nicht diejenige einer geringen Anzahl geistig Bevorzugter entscheidet über den Bildungsstand einer Nation. Das aber ist das sozialerzieherische Element, das mit

der sittlichen Gestaltung des nationalen Lebens zum Durchbruch kommt. Die Erzeugung einer der Eigenart des gesamten Volkstums entsprechenden und es als Ganzes bestimmenden Grundbildung ist das wesentliche Kennzeichen einer Gesittungsnation. Im Gegensatz zu Pestalozzi, der unter Volkserziehung noch erst Erziehung der unteren Klassen verstand, erklärte endlich Fichte: „Es bleibt uns nichts übrig, als schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besonderen Standes, sondern daß die Bildung der Nation schlechthin als solcher, und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben, werde, in welcher — in der Bildung zum innigen Wohlgefallen am Rechten nämlich — aller Unterschied der Stände, der in anderen Zweigen der Entwicklung auch fernerhin stattfinden mag, völlig aufgehoben sei und verschwinde; und daß auf diese Weise unter uns keineswegs Volkserziehung, sondern eigentümliche deutsche Nationalerziehung entstehe.“ Daraus ergibt sich dann aber mit innerer Notwendigkeit, daß das noch keine wahre Volkserziehung im Sinne von Nationalerziehung ist, den niederen Schichten irgendwelche beliebigen, nach Willkür bestimmten Bildungsgegenstände zu vermitteln, sondern daß sie grundsätzlich darauf gerichtet sein muß, die von den geistigen Mächten des Volkstums erzeugte Bildung zum Gemeingut aller Stände und Klassen zu machen. Alle volkserzieherische Arbeit baut daher auf den Sand, die es nicht als ihr erstes und höchstes Ziel erkennt, dem ganzen Volk dieselbe geistige Gesittungsgrundlage zu geben und auf dieser alle Stände sozial zu vereinigen. Volkserziehung ist die Erzeugung der gleichen Grundbildung aller.

War die erste Säule der Träger des universellen Erziehungselementes, die zweite derjenige des sozialen, so stützt die dritte die Individualerziehung. So wertvoll und unerläßlich auch die Zueignung der universellen und sozialen Bildungsgrundlagen ist, so können sie doch allein den Menschen nie völlig befriedigen. Denn da die wahre Humanität in der Freiheit der Persönlichkeit besteht, so gibt es bei aller Gleichheit, worin der Einzelne mit sämtlichen Anderen übereinstimmt, auch immer eine individuelle Ungleichheit, die ihn von jenen scheidet. Der Mensch ist als wirklicher Mensch nicht allgemeine, sondern individuelle Persönlichkeit. Daher muß nicht bloß der universale und soziale Bildungs-

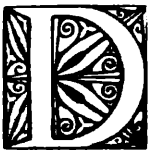
faktor in der Volkserziehung seine Berücksichtigung finden, sondern auch der individuelle. Aber dessen Entwicklung ist der Schluß, nicht der Anfang des Erziehungsprozesses. Die Bildung der individuellen Persönlichkeit ist ferner wesentlich Sache der Selbsterziehung auf der Grundlage der allgemeinen Persönlichkeitsbildung. Nur diese letztere kann Aufgabe der Volkserziehung sein, und ist gerade auf die Bändigung der rohen, individuellen Naturtriebe gerichtet — wenn auch nicht um die Natur zu zerstören, sondern um sie gereinigt und geadelt aus der Unterwerfung unter die allgemeine Humanitätsbildung wieder auferstehen zu lassen. Der Mensch muß unter der Wirksamkeit der Erziehung als sinnliches Individuum untergehen, um als sittliches wieder daraus hervorzugehen. Als solches muß er der allgemeinen Menschheitsbildung, die er durch die Erziehung erlangt hat, nach der Maßgabe seiner geistigen Kräfte persönliche Gestalt geben; denn erst darin vollendet er sich als Mensch. Ist dies daher seiner Selbstbetätigung und Selbstbestimmung überlassen, so muß doch die Volkserziehung darauf angelegt sein, daß sie die Selbsterhebung der einzelnen zu dieser sittlichen Individualbildung nicht nur nicht ertötet, sondern vorbereitet und fördert. Sie muß ihr Werk so vollbringen, daß die Mannigfaltigkeit der individuellen Persönlichkeitsbildung daraus wie eine reife Frucht hervorwächst. Hier gilt dann auch für die Erziehungsarbeit, was Schiller von dem Verhältnis des Individuums zum Staat und zur Gesellschaft so trefflich bemerkt hat, indem er sagt: „Einheit fordert zwar die Vernunft, die Natur aber Mannigfaltigkeit, und von beiden Legislationen wird der Mensch in Anspruch genommen. Das Gesetz der ersteren ist ihm durch ein unbestechliches Bewußtsein, das Gesetz der anderen durch ein unvertilgbares Gefühl eingeprägt. Daher wird es jederzeit von einer noch mangelhaften Bildung zeugen, wenn der sittliche Charakter nur mit Aufopferung des natürlichen sich behaupten kann; und eine Staatsverfassung wird noch sehr unvollendet sein, die nur durch Aufhebung der Mannigfaltigkeit Einheit zu bewirken im stande ist. Der Staat soll nicht bloß den objektiven und gegnerischen, er soll auch den subjektiven und spezifischen Charakter in den Individuen ehren und, indem er das unsichtbare Reich der Sitten ausbreitet, das Reich der Erscheinungen nicht entvölkern.“ Demnach sind alle wohlgemeinten, der Volkserziehung gewidmeten Unternehmungen dennoch bedeutungslos, wenn die Pflege

der allgemeinen Grundbildung nicht in der Weise gestaltet wird, daß sie dem Durchgang und Aufstieg von der sinnlichen zur sittlichen Individualität-entwicklung dient. Mannigfaltigkeit der individuellen Persönlichkeitsbildung auf der Grundlage der universellen und sozialen Lebensgesittung ist das wahre Ziel der deutschen Volkserziehung.

Das ist es, was unsere großen Seher, Denker und Dichter uns gelehrt haben, und nur, wenn wir fortsetzen, was sie angefangen haben, bleiben wir uns selbst getreu. Sie sind es, die uns den Grundzug unserer nationalen Eigenart und damit die Bestimmung unseres weltgeschichtlichen Berufes enthüllt haben. Ist danach aber die Verwirklichung der Freiheit aus dem sittlichen Geiste der Persönlichkeit der schöpferische Urtrieb unseres Volkstums, so muß auch die ganze Volkserziehung von Grund auf in den Dienst dieser Aufgabe gestellt werden. Denn nur so kann unser Volk die ihm von der Vorsehung anvertraute Mission erfüllen, durch seine eigene Erziehung die ganze Menschheit zur sittlichen Freiheit zu erziehen und dadurch der nationalen Bewegung von innen her einen universalen Zweck zu geben. In der Volkserziehung offenbart der Nationalgeist seine schöpferische Kraft für die Erzeugung allgemein menschlicher Lebenswerte.

HELDENEHRUNG UND JUGENDPFLEGE

Von Dr. Johannes Speck



Der Gedanke einer einheitlichen, vom Geiste des Volkes getragenen körperlichen Ausbildung unserer gesamten deutschen Jugend ist so alt wie der nationale Gedanke. Er ist gleichzeitig und im Zusammenhang mit der großen geistigen Bewegung entsprungen, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts unser Volk aus der Tiefe seines in der Menschheit ruhenden Wesens wiedergeboren hat. Sein Hauptvertreter in jener Zeit ist bekanntlich Friedrich Ludwig Jahn, der Schöpfer der deutschen Turnerschaft. Sein Werk ist für die Entwicklung des Deutschen Reiches, für die militärische Kraft, die es geschaffen hat und die es nun gegen eine Welt von Feinden schützt, von kaum abzuschätzender Bedeutung. Gleichwohl ist die große Turngemeinde, wie sie jetzt

besteht, ihrem Umfange wie auch ihrem Inhalte nach, hinter dem zurückgeblieben, was sie hätte sein können und sollen, wenn die Bedingungen für ihre Entwicklung günstig gewesen wären. Der enge Polizeigeist, der während der ersten Jahrzehnte nach den Freiheitskriegen in Preußen zur Herrschaft kam, hemmte das deutsche Volkstum, das in der Turnerschaft sich entfalten sollte. Die führenden Stände blieben der Bewegung zum größten Teil fern, und ihre Beschränkung auf die mittleren und unteren Schichten des Volkes tat ihrer wirklichen Volkstümlichkeit Abbruch. Dazu kam, daß mit der zunehmenden technischen Ausbildung der Leibesübungen und ihrer immer weiter gehenden Einschließung in staubige Hallen das deutsche Turnen dem Geiste entfremdet wurde, aus dem es geboren ist.

Den so entstandenen Mängeln der großen Organisation suchte eine neue Bewegung abzuhelpfen, die an die volkstümliche Überlieferung von Jugend- und Volksspielen anknüpfte. Sie machte es sich zur Aufgabe, die deutschen Knaben und Jünglinge, deren seelische und körperliche Kräfte infolge einseitiger geistiger oder gewerblicher Arbeit Schaden zu leiden in Gefahr sind, zu freiem Spiel in die Natur hinauszuführen, insbesondere will sie auch den Festen unseres Volkes durch solche Spiele einen würdigen Inhalt geben. Der Zentral-Ausschuß für Jugend- und Volksspiele, in dem sich diese Bestrebungen eine Organisation schufen, hat gewiß viel zur Hebung des Volksgeistes und zur Stärkung der sittlichen und körperlichen Volksgesundheit beigetragen. Aber auch er ist weit davon entfernt, sein Ziel erreicht zu haben. Wie schwer schon ist es, die allererste Voraussetzung für die Pflege des Volksspiels, die genügenden freien Plätze, zu schaffen! Dazu kommt, daß der Sport, vor allem der aus England eingeführte, der mehr Standes- als Volkssache ist, der Entwicklung des freien deutschen Spiels sich hemmend in den Weg stellt.

Wie weit die beiden Verbände von der Erfüllung ihrer Aufgabe, Turnen und Spiel zu einer allgemeinen Volkssitte zu machen, entfernt sind, beweist die Entstehung einer großen Zahl von Vereinen, die sich ähnliche Ziele gesteckt haben. Man denke nur an den Wandervogel, an die umfassenden Bestrebungen der Unterrichtsbehörden, die Einrichtungen zur Jugendpflege einheitlich auszubauen, an die militärische Jugend-Vorbereitung. Alle diese und ähnliche Erscheinungen beweisen, wie tief das Bedürfnis einer allgemeinen, im lebendigen Volks-

geiste wurzelnden Organisation der deutschen Jugend für ihre höchsten vaterländischen und menschlichen Zwecke begründet ist.

Wird es möglich sein, die Mannigfaltigkeit dieser Bestrebungen in ein gemeinsames Bett zu lenken oder sie wenigstens derartig zu verbinden, daß sie sich gegenseitig heben und stärken? Kann es gelingen, die noch trübe gärende und von Widersprüchen erfüllte Jugendbewegung zu erklären, sie in das reine Licht einer alle deutschen Jünglinge gemeinsam ergreifenden und erhebenden Idee zu stellen? Die Frage berührt sich eng mit einer anderen, die in jüngster Zeit oft aufgeworfen ist: Wird die einmütige Gesinnung, die unser gesamtes Volk jetzt in schweren Zeiten durchdringt, sich auch für die Zukunft fruchtbar erweisen? Denn wenn der Geist unserer Helden auch in dem künftigen Frieden weiterwirkt, dann wird er auch unsere gesamte deutsche Jugend verbinden.

Unter den Anregungen, die bestrebt sind, die hohen sittlichen Leistungen unserer Krieger in den Dienst der Erziehung unseres Volkes zu stellen, verdient der schon vom Herausgeber dieser Blätter in der vorigen Nummer kurz dargestellte Gedanke Willy Langes, das Andenken unserer Helden durch Pflanzung von Eichen zu ehren, besondere Beachtung; denn die vorgeschlagenen Symbole deutscher Heldengesinnung scheinen in hervorragendem Maße geeignet zu sein, zu Mittelpunkten für alle Arten jugendlicher Betätigung zu werden. Wie würden die Spiele der Jugend an Bedeutung und Wertschätzung gewinnen, wenn sie überall zu Füßen der Heldeneichen stattfänden, die ihnen eine gemeinsame Beziehung auf das Beste und Wertvollste unseres Volkes geben! Sie würden etwas von der religiösen Weihe bekommen, die über den griechischen, zu Füßen der Nationalheiligtümer abgehaltenen Spielen lag.

Dazu würde die Pflanzung solcher Eichenhaine die praktischen Schwierigkeiten überwinden helfen, die sich bis dahin der Pflege gymnastischer Übungen vielfach entgegenstellten. Die Würde der geplanten Denkmäler fordert genügend freien Platz, der sie voll in die Erscheinung treten läßt und der sie von profanen, den Zwecken des Alltags dienenden Gegenständen trennt. Wozu kann aber dieser Raum besser verwandt werden als zu Spielen und körperlichen Übungen der Jugend, die sich in den Dienst eben der Aufgaben stellen, welche in den Heldenhainen dar-

gestellt sind? Ist nicht überdies die gesamte Gemeinde, deren Mitglieder alle diesen oder jenen Angehörigen oder Freund im Kriege verloren haben, unmittelbar so sehr an der Schaffung eines würdigen Denkmals interessiert, daß die Aufbringung der nötigen Mittel trotz der hohen Grundstückspreise zu erwarten ist?

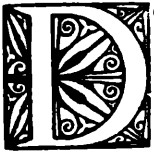
Der Anschluß der Jugendübungen an solche ihnen natürlichen Mittelpunkte würde weiter den Vorteil haben, daß angesichts der gemeinsamen vaterländischen Ideale Unterschiede und Gegensätze zurücktreten müßten, die jetzt die Vereinigungen oft trennen. Konfessionelle und soziale Streitigkeiten werden vor der Darstellung des Heldengeistes schweigen oder zu einem gesunden und belebenden Wettstreit herabgestimmt werden.

Die unmittelbare Beziehung der Spiele auf die gemeinsamen vaterländischen Zwecke muß auch dazu beitragen, daß die der deutschen Überlieferung entstammenden und darum wirklich volkstümlichen Übungen vor den aus der Fremde eingeführten, die zum großen Teil der Mode und der Eitelkeit dienen, den Vorrang gewinnen. Die Spiele des Auslandes werden entweder ausgeschieden oder durch die Macht des deutschen Gedankens zu unserem wirklichen Eigentum gemacht werden.

Daß die Verwirklichung der vorgeschlagenen Art, unsere Helden zu ehren, auch die Aufgaben der Comenius-Gesellschaft in hervorragendem Maße zu fördern geeignet ist, liegt auf der Hand. Es sei nur auf drei Aufsätze des ersten vom neuen Herrn Vorsitzenden herausgegebenen Monatsheftes verwiesen. Buchenau entwickelt darin den Gedanken Natorps einer nach Berufsorganisationen sich gliedernden Volkskultur. A. Lasson hält es für notwendig, daß die Erziehung zu kriegerischer Tüchtigkeit von früh an als leitender Gesichtspunkt für die Ausbildung der Persönlichkeit im Auge behalten werde. Ferd. Jak. Schmidt stellt in seinem, wohl als Programm anzusehenden Aufsatz, die Forderung auf, daß der Krieg von 1914/15 zum Ausbau der geistigen Freiheit unseres Volkes führen müsse. Wie sehr die Heldenhaine als Mittelpunkte der neuen deutschen Jugend diesen Gedanken zu dienen geeignet sind, bedarf keiner weiteren Ausführung.

HEIMSTÄTTEN-GENOSSENSCHAFTEN UND VOLKS- ERZIEHUNG

Von Otto Jackisch, Oranienburg-Eden



Der hohe sittliche Wert der Gemeinschaftsarbeit — im Gegensatz zur privatwirtschaftlichen Einzeltätigkeit — tritt in den jetzigen ernsten und großen Zeitereignissen recht deutlich in Erscheinung. Wo das freie Spiel der Kräfte schmählich versagte, da mußte die öffentliche Gewalt eingreifen und Ordnung schaffen, sowohl auf dem Gebiete der Erzeugung von Gebrauchswerten, als auf dem der Verteilung. Auf diesem hauptsächlich, da es sich um geregelten Verbrauch vorhandener Vorräte in erster Linie handelte.

Die Genossenschafts-Wirtschaft hat sich glänzend bewährt und so mancher Zweifler und Gegner erklärt sich überführt.

Nachdem unserem Lande der Friede gesichert sein wird, darf und kann die schwer erkaufte Erfahrung natürlich nicht ungenutzt bleiben. Im Gegenteil, denn die riesigen Aufgaben, die der Volkswirtschaft harren, um die furchtbaren Folgen des Weltkrieges zu verwinden, werden noch größere Anforderungen an die einzelnen und die Gesamtheit stellen, als das Ringen selbst. Wenn der deutsche Sieg vollständig werden soll, so ist die Überwindung der Selbstsucht im einzelnen wie in der Gesamtwirtschaft nötig. Würde das freie Spiel der Kräfte obsiegen, so müßte unsägliche Not und Verbitterung gerade in denjenigen Volkskreisen einziehen, die mit ihrem Leben und ihrer Gesundheit das deutsche Volk und Land geschützt und verteidigt haben. Es ist ja leider schon während des Heldenkampfes nicht möglich gewesen zu verhindern, daß rücksichtslose Geschäftsmacher daheim sich schwer bereichern, während die Väter und Söhne derjenigen draußen mit den Feinden ringen, auf deren Kosten sie Mammon sammeln.

Sittliche Verantwortlichkeit und volksgenossenschaftliches Verhalten sind noch nicht allgemeines Gut geworden, müssen aber erreicht werden. Hierbei muß mit in erster Linie die genossenschaftliche Erziehung weitester Kreise helfen. Es ist bezeichnend, daß die schwersten Aufgaben sozialer Fürsorge der letzten Jahr-

zehnte nur im Sinne des Genossenschafts-Gedankens zu lösen unternommen wurden (Angestellten-, Invaliden- und Altersversicherung, Krankenversicherung, Unfall - Berufs - Genossenschaften). Nebenher hat die gewaltig entwickelte private Genossenschaftsbewegung bewiesen, daß auch freiwilliger Zusammenschluß mehr und mehr Boden gewinnt.

Ist nicht unsere ganze gewaltige Kriegsmaschinerie draußen und im Lande ein Beispiel enggeschlossener Volksgenossenschaft, um das uns unsere Bedränger beneiden, wenn sie es auch verunehren möchten als „Militarismus und Barbarei“?

Geschlossene Gemeinschaftsarbeit ist aber nur durch lange Schulung und ernste Erziehung zu erreichen, und deshalb dürfen wir auch beruhigt zusehen, wie unsere Gegner anfangen, sich dieser Waffe auch volksorganisch zu bedienen. Wir sind ihnen viele Jahrzehnte voraus! Aber rasten heißt rosten, und daß wir auf dem Gebiete noch viel zu bessern haben, lehrte uns der Krieg auch!

Sehen wir hier ab von den Aufgaben der Gebrauchsgüterverteilung, die durch die Konsumgenossenschaften zielbewußt und erfolgreich gepflegt werden, so haben wir ein anderes Gebiet ins Auge zu fassen, das nach dem Kriege erhebliche Bedeutung gewinnen wird, die Siedelungs-Genossenschaft!

Weiteste Volkskreise sind sich darüber klar, daß dem Volke, das sein Vaterland mit dem Blute und Leben seiner Besten schützte und neu erkämpfte, ein Anrecht am Boden als Wohn- und Werkstätte gegeben werden muß. Kriegerheimstätten schaffen!¹ Diesen Ruf hört und liest man überall, und mit Recht!

Wenn in irgend einer Frage des öffentlichen Interesses der sittliche Genossenschaftsgedanke nötig ist, so in der Bodenbesitzfrage! Wohin würden wir steuern, wenn die hoffentlich unzweifelhafte Heimstättengründung großen Umfanges auf der Grundlage des bisherigen, unheilvollen freien Eigentums und schrankenloser Beleihungsmöglichkeit durchgeführt würde! Ein Hexensabbat von Bodenschacher und Spekulation würde anheben und den Segen der „Heimstätte“ in Unsegen verwandeln.

Nein, „Heimstätten“ können nie auf frei verkäuflichem Boden erblühen, sondern nur auf besitzgebundenem Boden,

¹ Der gebildete Hauptausschuß für Kriegerheimstätten, Geschäftsstelle Berlin NW., Lessingstr. 11, liefert ausführliches Material. Ende September waren schon über 1600 Organisationen angeschlossen.

der den Gedanken der Spekulation auf arbeitslosen Gewinn garnicht aufkommen läßt. Unser undeutsches Boden- und Hypothekenrecht muß gesetzlich für Heimstätten erst geeignet und ergänzt werden, denn auch die bisher geübte Ansiedlungstätigkeit des Staates und öffentlicher Körperschaften mußte versagen, weil die Verkäuflichkeit des Bodens ihre zerstörende Wirkung übte. Ist es nicht ein vernichtendes Urteil, wenn der Leiter der Ostpreußischen Landgesellschaft 1912 auf dem Bodenreformertage in Posen erklären mußte, daß in den letzten Jahren 15% der mit staatlicher Hilfe angesetzten Ansiedler ihre Anwesen mit zum Teil erheblichem Gewinne wieder verkauften!

„Heimstätten“ dürfen niemals Gegenstand des Schachers und der Spekulation werden. Nur dann werden sie den beabsichtigten Segen stiften für ihre Bewohner und das ganze deutsche Volk, das dann wieder bodenständig werden und seiner Väter Land so lieben und schätzen lernen wird, daß kein Feind es je überwinden kann.

Obschon das undeutsche geltende Bodenrecht gebundenen Bodenbesitz nicht kennt, so hat doch freie genossenschaftliche Pionierarbeit seit zwei Jahrzehnten ein Beispiel in Deutschland geschaffen, dessen Blühen und Gedeihen überzeugend wirkt.

Dies Beispiel¹ ist aufgerichtet inmitten einer anders gerichteten Zeit und Umwelt, und die volkserzieherischen Erfahrungen der kleinen Menschengruppe müssen also lehrreich sein für die größere soziale Arbeit, die auf demselben Gebiete nun notwendig einsetzen muß.

Aus dem Werdegang und den Erfahrungen dieser ländlichen Heimstätten-Siedlung sei einiges hier berichtet:

Es liegt ein besonderer Wert darin, daß das Beispiel in völliger Zwanglosigkeit durchgeführt worden ist, und somit die Berechtigung weitgehendster Selbstverwaltung der Gemeinwesen erbringt. So einfach es scheint, da es gelungen ist, so ist es doch ein Großes und Schwieriges, die Bestimmung über die Bodenbenutzung und die Bodenrente ohne gesetzlichen Zwang dem einzelnen zu nehmen und in die Entschliebung der Gemeinschaft, die den Boden benutzt und bewohnt, zu legen. Die Glieder einer solchen Gemeinschaft müssen eine gewisse

¹ Es ist die im Jahre 1893 begründete Obstbau-Kolonie Eden bei Oranienburg (Mark).

innere Reife haben, um solche Pflichten und Rechte zu würdigen und zu erfüllen. Deshalb fordert die Genossenschaft von ihren Mitgliedern die Gewähr der Selbstbeherrschung, die in der Lebensreform (Alkohol-, Fleisch- und Tabak-Gegnerschaft und grundsätzliche Betätigung derselben) liegt.

Das allgemeine Auskunftschreiben der Genossenschaft an die zahlreichen Anwärter enthält folgende Sätze:

„Wir müssen zur genossenschaftlichen Selbsterhaltung und Aufrechterhaltung des Edener Geistes, der in bewußter Betätigung von Bodenbesitz- und Lebensreform Ausdruck findet, gewissenhafte Auswahl unter den Anwärtern treffen. Öfter gehen Meldungen ein um rein materiellen Vorteils willen, denn der Erfolg und die soziale Bedeutung der Genossenschaft wird Jahr um Jahr offensichtlicher. Aber Selbstsucht ist kein Boden für den zur genossenschaftlichen Siedlungsarbeit erforderlichen genossenschaftlichen Geist. Nur dieser gewährleistet auf die Dauer Blüte und Bestand unserer Siedlung, und wir müssen deshalb unentwegt darauf sehen, daß als Mitglieder nur Menschen zu uns kommen, die ernste Lebensreformer sind. Wenn Alkoholabstinenz und Vegetarismus auch nicht immer und ohne weiteres genossenschaftlichen Sinn verbürgen, so bietet ernste Selbstzucht und Meidung der Nervengifte und schädlichen Reizmittel immerhin noch die beste Gewähr, Reibungen im genossenschaftlichen Innenleben tunlichst zu vermeiden. Geborene Großstädter sind noch selten gesundheitlich und nach ihrer praktischen Veranlagung geeignet, eine ländliche Wirtschaftsweise erfolgreich zu betreiben. Wenn mehr als zwei Geschlechter einer Familie dem Landleben entfremdet sind, so ist ein Umlernen sehr schwer. Ansiedler mit ländlicher Herkunft sind in mehrfacher Beziehung am geeignetsten für uns.“ —

Die innere Organisation der Genossenschaft bietet Gewähr für eine gesunde Rangordnung der geistigen Kräfte, durch die die jeweilig geeignetsten vorhandenen Leute auf die verantwortlichen leitenden Stellen berufen werden.

Der dreiköpfige Vorstand, der die inneren Angelegenheiten und Geschäfte leitet und die Genossenschaft rechtlich vertritt, wird auf je drei Jahre von der Genossenschafts-Jahresversammlung gewählt. Zur Vermeidung von Überraschungen und Zufallswahlen ist eine Beschränkung darin geschaffen, daß nur solche Genossen

in den Vorstand gewählt werden können, die vom Aufsichtsrat vorgeschlagen sind. Der Aufsichtsrat — neun Genossen, die nur ehrenamtlich tätig sind — wird auch aus der Genossenversammlung auf je drei Jahre gewählt, jedes Jahr scheiden drei Mitglieder aus.

Die Mitarbeit in solcher Körperschaft ist verantwortlich und deshalb erzieherisch, wie es für ernste Menschen jede Verantwortlichkeit ist.

Vorstand und Aufsichtsrat arbeiten in engster Fühlung miteinander und tagen in der Regel gemeinsam.

Aus der Geschäfts- und Gemeinde-Ordnung seien einige Sätze hier angeführt:

Geschäfts-Ordnung

Die verwaltende Tätigkeit des Gesamtvorstandes zerfällt in eine rein wirtschaftliche und in eine gesellschaftlich sittliche.

Innerhalb des Gesamtvorstandes kommt jedem der drei Vorstandsmitglieder gleiche Bestimmungsberechtigung zu. Die Ausführung der Beschlüsse des Gesamtvorstandes und seine Vertretung nach außen liegt in den Händen des Geschäftsführers.

Wirtschaftliche und andere Anregungen aus der Mitte der Ansiedler hat er gewissenhaft zu prüfen, sie zu berücksichtigen oder ihre Ablehnung den Antragstellern zu begründen.

In sittlicher Beziehung hat der Vorstand seine Aufgabe im Sinne allseitiger Gerechtigkeit, mit Offenheit und Wohlwollen zu erfüllen und nach Kräften dafür zu sorgen, daß die geistigen und materiellen Interessen der Kolonie in gleicher Weise gepflegt werden.

In dieser Beziehung ist es ebenso sehr seine, wie des Aufsichtsrates Pflicht, über die Ausführung nachfolgender Gemeinde-Ordnung zu wachen und groben Verstößen gegen dieselbe in geeigneter, taktvoller Weise entgegenzutreten.

Jedem Ansiedler hat der Vorstand die unverkürzte Gelegenheit zu lassen, unter Wahrnehmung der gebotenen Formen an dem Entwicklungsausbau werktätig mitzuarbeiten und Wünsche und Meinungen in gebührender Weise zu äußern. Er hat die Pflicht, sich brauchbare Mitarbeiter heranzuziehen, soweit ihm Eignungen dafür vorhanden scheinen.

Jeder Kontrolle, die in den vorgeschriebenen Formen geübt wird, hat er sich frei zu stellen, Auskünfte, die in gebührender Weise verlangt werden, gerne zu geben, soweit sie nicht im all-

gemeinen Interesse verweigert werden müssen. Doch sind in solchen Fällen dem Aufsichtsrat auf Verlangen die Gründe dafür anzugeben. Übelwollende oder mangelhafte Kritik hat er das Recht abzulehnen oder auf den ordnungsmäßigen Weg zu weisen.

In wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht hat er nach Möglichkeit Vorbeuge zu üben und darauf zu achten, daß ein nur rein materielles Streben keinen Boden findet.

Er erkennt es als seine Pflicht, edle Menschlichkeit zu pflegen und auf wohlwollenden Schutz der Tiere zu achten.

Eine wesentliche Sorge des Vorstandes soll dem Schicksal unserer Schule gewidmet sein, die nicht nur auf der Höhe der modernen Volksschule zu halten, sondern im Laufe der Zeit, soweit der gesetzlich vorgeschriebene Rahmen es gestattet, zu einer Reformschule im Sinne der Bestrebungen des Arthur Schulz sich ausgestalten soll, wie überhaupt die Vorsorge für die Erziehung der Jugend eine der ernstesten Pflichten des Vorstandes und Aufsichtsrates sein muß.

Auch zur geistigen Weiterbildung der Kolonisten hat er Sorge zu treffen durch Pflege unserer Bücherei, Halten von Vorträgen und Anregungen.

Er hat die Geselligkeit zu pflegen als eines der wirkungsvollsten Bindemittel des Zusammenhalts unter den Kolonisten. —

Dem Aufsichtsrat legt die Ordnung für das ihm in der Satzung gewährleistete Recht, den Vorstand in seiner Geschäftsführung zu überwachen, die Pflicht auf, den Vorstand in seinen Rechten zu schützen, solange derselbe sein Vertrauen besitzt und ihn in Führung der Geschäfte nach Vermögen zu unterstützen. ●

Aus der Ordnung für die Gemeinde sind folgende Sätze besonders beachtenswert:

„Die Ordnung soll die gesellschaftlichen und sittlichen Grundlagen des Zusammenlebens der Gemeinde festlegen und ihr Verhalten gegenüber den verwaltenden Körperschaften regeln.

Unter Gemeinde ist die Gesamtheit aller auf „Eden“ lebenden Genossen und Pächter verstanden mit deren Familien ohne Rücksicht darauf, welche Stellung das einzelne Mitglied im Genossenschaftsorganismus einnimmt.

Als Vorstände der Gemeinde gelten naturgemäß die von der Generalversammlung gewählten, verwaltenden Körperschaften. Ergänzt werden dieselben durch die allmonatlich einmal, am

Donnerstag nach jedem Ersten zusammentretende Gemeindeversammlung, zur Besprechung von Gemeindeangelegenheiten, wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Charakters, Fragen der Erziehung, des Verkehrs, des Konsums usw.

Jedes Gemeindemitglied hat eingedenk zu sein, daß die Kolonie „Eden“ nicht nur eine Produktivgenossenschaft ist, zur Erzielung materiellen Gewinnes, sondern daß sie in erster Linie gegründet ist, um ein Sammelpunkt sittlich strebender Menschen zu sein.

Als zusammenfassende, jeden einzelnen moralisch verpflichtende Grundidee gilt der Vorsatz, zur Führung eines naturgemäßen Lebens, im Sinne praktischer Selbstreform, das heißt beständiger Selbsterziehung.

Eine bestimmte und ausschließlich gültige, den einzelnen bindende Glaubensanschauung oder wissenschaftliche Doktrin oder Parteigrundsatz soll auf „Eden“ nicht herrschend sein. Es soll jedem einzelnen unbenommen sein, sich nach seinem Bedürfnis seine Anschauungen und Glaubenssätze zu bilden. Nur hat jeder die Pflicht, die Anschauungen und Meinungen Andersgesinnter zu achten und Verletzung fremder Gefühle zu vermeiden.

Die sittliche Grundlage der Gemeinde soll sein: Gerechtigkeit und gegenseitig betätigtes Wohlwollen, sowie Milde gegenüber dem Tier.

Die Freiheit des einzelnen soll ihre natürliche Grenze im Gemeinwohl finden, zur Erreichung des genossenschaftlichen Ideals, der Harmonisierung von Individualismus und Sozialismus.

Jedes Mitglied der Gemeinde hat darauf zu achten, daß die Kolonie nicht den Charakter sektiererischer Abgeschlossenheit annehme, sondern sich stets in lebendiger Fühlung mit allen edelstrebenden Elementen der Außenwelt erhalte.

Die Forderung naturgemäßen Lebens schließt in sich, daß Nahrung, Kleidung und äußerer Aufwand nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck sein sollen und also Genußsucht, sowie äußerer Prunk hier keine Stätte finden sollen. Doch soll hierin kein Gewissenszwang geübt werden und Gesinnungsrichterei streng vermieden sein. Dem natürlichen Einleben des einzelnen und der Erziehung durch Beispiel muß es überlassen bleiben, die richtigen Wege zu finden.

Rein materieller Gewinnsucht ist als unvereinbar mit dem Genossenschaftsprinzip unbedingt entgegenzuwirken. Doch ist auch hier sehr zu beachten, daß die Arbeit stets nach ihrer Güte

bewertet werden muß und mit Mühe erzogene Eignungen ihres Lohnes wert sind.

Was das Verhältnis der Gemeinde zur Gemeindeschule betrifft, so soll zwischen Haus und Schule offenes Vertrauen herrschen, und beide sollen in Dingen der Erziehung möglichst Hand in Hand arbeiten. Etwaige persönliche Erziehungsmeinungen, die mit den in der Schule und durch den Lehrer vertretenen pädagogischen Grundsätzen in einem wirklichen oder scheinbaren Widerspruch stehen, und die in ihrer praktischen Anwendung die Kinder verwirren und ihre gute Entwicklung stark beeinträchtigen könnte, wollen wir, ehe die Kinder die Widersprüche merken, zum Gegenstand einer mündlichen Besprechung mit dem Lehrer machen.

Was das Verhalten gegenüber den verwaltenden Körperschaften betrifft, so hat jedes Mitglied der Gemeinde eingedenk zu sein, daß diese Körperschaften, die vom Vertrauen der Gesamtheit berufenen und verantwortlichen Organe, solange sie in ihren Pflichten stehen, auch in ihren Rechten respektiert werden müssen.

Beschwerden sind in gebührender Weise, in ordnungsmäßiger Form, an der rechten Stelle vorzubringen. Dabei ist, ebenso wie bei Einsicht in Aktenmaterial, Anfragen und dergleichen darauf zu achten, daß dadurch der Gang der Geschäfte nicht aufgehalten wird, die von der Verwaltung dafür angegebenen Stunden benützt werden, und jeder nicht eher an die amtlichen Stellen herantritt, ehe er nicht überzeugt ist, daß er durch eigenes Nachdenken und Benützung der ihm zur Verfügung stehenden schriftlichen Unterlagen, wie Abrechnungen, Statuten usw. nicht zur Klarheit kommen kann.

Begründete Fragen zu stellen, berechtigte Bedenken zu äußern und Anregungen zu geben, ist jedoch jeder einzelne nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet.

Im Privatverkehr hat jedes Mitglied der Gemeinde den Mitgliedern der verwaltenden Körperschaften gegenüber den Mann von seinem Amte zu unterscheiden, damit denselben das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht verloren gehe, und der harmonische Verkehr von Mensch zu Mensch zum Schaden der Arbeitsfreudigkeit nicht getrübt werde.

Eine der ernstesten Pflichten ist für jedes einzelne Gemeindeglied die würdige Vertretung der Gemeinde gegenüber Außenstehenden. Hier hat jeder eingedenk zu sein, daß er ein Vertreter der ganzen Gemeinde ist, um nicht durch Kritik gegenüber Dritten,

Klagen und Mitteilungen intimer Gemeindevorgänge das Ansehen der Kolonie zu schädigen.

Bei begründeter Unzufriedenheit hat er den von der Kolonie geschaffenen, gesetzlichen Weg zu betreten, und da jedem einzelnen in unbeschränkter Weise Gelegenheit zur Äußerung und Beschwerde gegeben ist, so darf erwartet werden, daß auch jeder den Mut haben wird, in hellster Öffentlichkeit seine Meinung zu äußern oder schriftliche Beschwerde mit seinem Namen zu decken.

Selbst wenn jemand zur Überzeugung gekommen ist, daß er nicht mehr länger im Stande sei, dem Verbands der Kolonie anzugehören, so ist es doch seine Pflicht, solange er dann noch zur Gemeinde gehört, die Ehre derselben zu wahren.“ —

Welche große Bedeutung die Jugenderziehung für die Siedlungsgenossenschaft hat, ist in der Gemeinde-Ordnung schon angedeutet.

„Die erste Generation der Ansiedler taugt nichts“, sagte der große Friedrich! Auch in der ländlichen reformerischen Siedlung sollen und werden die von Anfang an hineingewachsenen Nachfahren erst die rechte Eignung haben — — wenn die rechte Erziehung sie leitete! Und das sei die erste und größte Sorge der Lebenden, denn damit bauen sie an der Zukunft!¹

Unser bestes Erziehungsmittel sei das eigene gute Beispiel, auch deshalb müssen wir Lebensreformer sein!

Wird die hoffentlich einsetzende Heimstättenbewegung auf solchen Grund gestellt (ohne daran zu denken, alle Menschen gleich zu Vegetariern machen zu wollen), so muß sie glänzend gelingen, sittlich und materiell, wie trotz großer Anfangsschwierigkeiten und ohne nennenswerte äußere Hilfe das Musterbeispiel auf märkischem Sande sich entwickelte.

Ein Volk, das in solcher Weise fest und sicher mit dem Lande seiner Väter verwurzelt und verwachsen ist, wird und muß so gesund und stark sein, daß kein Feind es je überwinden kann. Ebenso wichtig ist noch, daß ein solches Volk, erfüllt von der Liebe zu seinem Lande und Volkstum nicht auf Eroberungs- und Überfallgelüste kommen wird, weil es in seinen Grenzen sein Genüge findet und auch das fremde Volkstum achten wird.

Am deutschen Wesen soll die Welt genesen. — Laßt uns daran bauen!

¹ Inzwischen begründete die Genossenschaft eine Lehrstätte für ländlich-genossenschaftliches Siedeln: Siedelgart in Eden-Oranienburg. Aufnahme finden junge Menschen beiderlei Geschlechts. Auskunft gibt die Genossenschaft.

DER KRIEG UND DIE ERZIEHUNG DES MENSCHENGESCHLECHTS¹

Von Kurt Engelbrecht



Wie ist dieses Gemisch von Irrtum und Gewalt, als das uns für den Augenblick der gegenwärtige Krieg erscheint, mit einem höheren Erzieherwillen, mit einem lauterem, freiheitlichen Menschheitsziel, an das wir unentwegt glauben, in Einklang zu bringen? Schon die Verworrenheit der Motive, die auch durch den Grundton des überall durchklingenden Egoismus keine Klärung erfährt, muß es fast zu einer Unmöglichkeit machen, das gegenwärtige geschichtliche Ereignis unter einem höheren Gesichtswinkel — etwa unter dem der geschichtlichen Offenbarung — zu schauen. Und wäre auch wirklich das Motiv des Egoismus das einheitlich durchklingende in diesem Völkerringen, es ließe sich nichts hoffnungslos Verworreneres, nichts hilflos Unklareres denken, und die Frucht der Mühen müßte das Chaos sein, aus dem nicht einmal die einzelne Persönlichkeit sich zu retten vermöchte! Denn Persönlichkeit und Egoismus schließen einander aus. Die Persönlichkeit will nimmer das Ich um seiner selbst willen; sie behauptet vielmehr das Ich zu seiner Vollendung und Klärung auf ein höheres geistiges, innerlich unabhängiges Eigenleben. Uns bleibt, wenn wir von den Motiven dieses Kampfes reden, die sich nicht in einer kurzen Formel zusammenfassen lassen, vorläufig nur die ruhige Gewißheit, daß von unserer Seite kein Verschulden vorliegt, daß unser Trieb zum Kampfe, der sich allerdings in der aufgezwungenen Notwehr und in der ganz selbstverständlichen Sorge um die Selbsterhaltung keineswegs erschöpft, doch nimmermehr im Egoismus seine Wurzel hat. Wir haben nicht viel — vielleicht sogar zu wenig — uns um Wirtschaftspolitik gekümmert. Es ist das etwas, das dem Deutschen gemeinhin absolut nicht liegt. Aber sicherlich können wir nur darum einen so getrosten Glauben haben, daß dieser Krieg uns doch innerlich nützen und uns innerhalb der Menschheitsentwicklung fördern wird. Nur wo das Motiv eines solchen Kampfes frei

¹ Dieser Aufsatz bildet einen Abschnitt aus dem in der Deutschen Verlagsanstalt Concordia erscheinenden Buch „Deutschland lerne! Ein Ruf an das deutsche Gewissen“.

von Schlacken des Egoismus bleibt, kann der Kampf selber ein Erzieher werden; denn der Egoismus ist ein Zuchtmeister, der höhere ideale Strebungen und Ziele nicht gelten und auch nicht aufkommen läßt; er ist eifersüchtig und neidisch, wie eben alles Unedle und Unvornehme im Menschen- und Völkerdasein!

Wie ist es aber, wenn wir auf das tatsächlich Errungene, auf den bisherigen Verlauf dieses Krieges nach seiner völkerbildenden und -umgestaltenden Wirkung hin unser Augenmerk richten? Ist denn schon Belehrung oder Erziehung in irgend einem Maße wahrzunehmen? Wir finden, daß die Kundgebungen des englischen Admiralstabes, daß die französischen und russischen Generalstabsberichte an Verlogenheit nichts eingebüßt haben. Weiter: In keinem Kriege der jüngeren Vergangenheit, d. h. seit die Forderungen der Humanität auch für den Krieg ihr Recht beanspruchten, ist das sogenannte Völkerrecht, diese Schöpfung wahrhaft human denkender Geister, so brutal, so häufig und so unentwegt gebeugt und gebrochen worden, wie in diesem Kriege! Wer möchte da noch den Mut haben, von menschheitserzieherischen Kräften des Krieges zu reden? In der Tat darf der Schade, den ein aus diesen Beobachtungen resultierender Pessimismus in der Entwicklung der Menschheit anrichten kann, wohl kaum zu gering veranschlagt werden. Wir müssen es uns gefallen lassen, als Schwärmer verspottet zu werden, wenn wir trotz allem und allem an unserem Optimismus, an unserem zukunftsfrohen Glauben von stetiger Höherentwicklung des Menschengeschlechts festhalten. Die nackte Wirklichkeit scheint uns ad absurdum zu führen; denn in der Tat ist die Lüge ein Merkmal der Entartung und die Brutalität, die das Recht humaner Forderungen leugnet, ein Zeichen des Rückschlages in eine überwundene Entwicklungsphase.

Aber wir müssen uns gegenwärtig halten, daß es sich bei aller Erziehungsarbeit an der Menschheit nie um Dinge handelt, die mit der Wage oder dem Zollstock gemessen werden könnten. Tiefere Wirkungen sind oft erst nach Jahren oder Jahrzehnten zu spüren. Die Geschichte einer solchen Epoche läßt sich als Geschichte des Geistes dieser Zeit und seiner Wirkungen nicht gar so bald schon schreiben. Es fehlt uns Gegenwärtigen die Distanz, die notwendig ist, um die einheitliche Linie in den sich türmenden und alle Weitsicht beengenden Ereignissen des Tages zu erkennen. Wir müssen freilich darauf verzichten, Tatsächliches und bleibend Gültiges über die geistige Verfassung unserer Epoche

auszusagen. Es ist alles in strudelgleichem Flusse. Aber eben deshalb auch brauchen wir uns des Idealismus, den wir hegen, nicht zu schämen und können es getrost wagen, auch angesichts dieses gegenwärtigen furchtbarsten Krampfes, von dem die Menschheit seit Jahrtausenden befallen ist, über die Erziehungswerte des Krieges zu reden.

Sühne durch Kraft.

Kulturvölker werden immer Gefahr laufen, zu verweichlichen. Die sogenannten „Segnungen der Kultur“, die nichts anderes sind als Gaben der Zivilisation, entsprungen aus dem allzu menschlichen Bedürfnis nach einer bequemen, möglichst leicht erträglichen Lebensführung, weisen sich sehr bald als Danaergeschenke aus. Es ist durchaus nicht die Bestimmung des menschlichen Lebens, lastlos, d. h. ohne Kräfteverbrauch dahinzufließen. Einen für alle Zeiten gültigen Ausdruck hat diese Erkenntnis in dem Wort des alttestamentlichen Weisen gefunden, über dessen Persönlichkeit wir zwar nichts wissen, von dem wir aber sagen können, daß er ein Weiser vor tausend anderen gewesen sei: „Das Menschenleben ist köstlich gewesen, wenn es Mühe und Arbeit gewesen.“ Erst der Aufwand von Kraft, der gebraucht wird, um Mühsal und Last des Lebens zu tragen, verleiht dem Menschenleben Fülle und Wert, ja auch Glanz und Schönheit.

Das ist freilich keine bequeme Philosophie. Aber wir werden sie stets bei Völkern finden, die auf der Höhe geistiger Entwicklung stehen. Sokrates und Plato haben durchaus keine andere Auffassung vom Leben, während die Glückseligkeitslehre Epikurs im Verein mit dem aufwuchernden Skeptizismus die beginnende Entartung kennzeichnet, die dann wieder im Stoizismus krampfhaft und auf eine dem Menschenwesen Gewalt antuende Weise bekämpft wird.

Mächtiger aber als in aller Philosophie, weil eindrucksvoller und bildhafter, klingt diese Auffassung vom Leben uns aus der Lehre Jesu entgegen, eindrucksvoller auch, weil sein eigenes Erleben, sein Werden und Wachsen, sein Kämpfen und Arbeiten uns gleichsam ein Bild, ein plastisches Gleichnis mannhafter herber Lebensführung vor Augen gestellt hat. Das Zurückschrecken vor der Lehre Jesu um ihrer harten Forderungen willen ist nicht nur in der Geschichte seiner Lehrtätigkeit, sondern auch im Verlauf der weiteren Ausbreitung seiner Lehre eine häufige und nur allzu verständliche Erscheinung. Wenn auch nur totales Mißverständnis

aus jenem männlich ernsten, zu Opfer und Entsagung, zu starkem Ertragen der Lebensmühsal ermutigenden Forderungen des Christentums eine Hinneigung zur Ascese herauszulesen vermochte, so ist es doch in der Tat ebenso weit von einer irgend laxen oder bequemen Auffassung des Lebens entfernt. Der Genußmensch wird immer eine leise Scheu vor dem Christentum haben. Nicht minder der einer höher entwickelten Kultur Zugehörige, dem die Annehmlichkeiten der Zivilisation als Kulturgüter erscheinen. Verweichlichung kennt das Christentum in keinem Sinne, auch nicht Verweichlichung des Gefühls. Die Zivilisation aber verweichlicht den einzelnen ebenso rettungslos wie ein ganzes Volk. Sie bewirkt, daß das Lustgefühl an der Bequemlichkeit am Ende völlig die Freude am Spiel der Kräfte übertäubt, so daß die letztere kaum noch hervortreten vermag.

Diese Verweichlichung aber hat unweigerlich über kurz oder lang einen völligen Zerfall jener Kräfte zur Folge, die zur ziel-sicheren und erfolgreichen Lebensführung notwendig sind. Das einzelne Leben wird nicht um seiner selbst willen bis zum Ende hin durchgeführt, sondern zunächst damit die Art erhalten bleibe, Volk und Stamm nicht verloren gehe, sodann aber damit die Ziele der Menschheit, die echten wahrhaften Kulturziele, sich verwirklichen, jene Ziele, von denen weiterhin geredet werden muß. Verweichlichung weiß von solchen Aufgaben des Lebens, die über das eigene befriedigende Hinbringen der Tage hinausgehen, schlechterdings nichts. Der verweichlichte Mensch ist sich als Einzelwesen durchaus genug. Er ist der vollkommene Egoist. Weil die Ehe Lasten auferlegt, die ihm seine bequeme Lebenshaltung stören könnten, bleibt er für sich. Und wo er um des Genusses oder der Bequemlichkeit willen eine Ehe eingeht, bleibt er doch kinderlos; denn Kinder sind ja nicht ohne schwere Opfer seitens der Eltern großzuziehen. An der Erhaltung des Menschengeschlechts aber liegt ihm ebensowenig wie an einer Fortwirkung seiner Lebensarbeit. Die Arbeit ist ihm überhaupt das Übel, der Genuß jedoch letzter Lebenszweck. Das Christentum hat sehr zu recht da von einem Tode bei lebendigem Leibe gesprochen.

Verweichlichung ist die Quelle tiefgreifender Krankheitserscheinungen nicht nur in physischer Beziehung, sondern vor allem auch hinsichtlich der seelischen Verfassung eines Volkes. Spruchweisheit hat durchaus das Richtige getroffen, wenn sie sagt: „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Nicht nur das Individuum kennt ein

Laster, das jegliches Höherstreben unterbindet: die ganze Menschheit wird durch Trägheit und Bequemlichkeit des einzelnen, durch Verweichlichung eines Volkes um köstliche Besitztümer betrogen, um Besitztümer, die nicht vererbt werden können, sondern täglich neu erworben werden müssen. Der bequem ererbte Reichtum ist darum eine so große Gefahr für innere Entwicklung und Ausgestaltung; denn er läßt nur allzu leicht vergessen, daß schließlich jener innere Besitz, der errungen werden muß, lebensbedeutsamer ist, als alles überkommene Hab und Gut. Dies Vergessen aber ist das eigentliche Laster der durch Zivilisation verweichlichten Kultur-menschheit. Ja, es wird zu einem Verbrechen an dem Menschen selbst, da es ihm die Erreichung seines Zieles, den inneren Erfolg seines Daseins unmöglich macht. Es ist das die eigentliche Kultur-sünde gegen den Geist der Menschheit, gegen das Wesen des Menschentums. Sie führt eine lange Kette schwerster Schädigungen im Gefolge. Der einzelne wähnt, sich in bezug auf die Strebungen der Menschheit einfach jenseits von Gut und Böse stellen zu können. Ein für jeden durch den ganzen Menschheitsbereich hin gültiges Moralgesetz wird kurzerhand geleugnet. Religion wird als ein völlig Überflüssiges, dessen der Kulturmensch sich schämen müßte, verspottet; jede kirchliche Form der Religiosität erscheint gewissermaßen nur als eine Art von Bewahranstalt für Kinder, Greise und Frauen, d. h. für Individuen, die sich der Rechte ihrer Zivilisation noch nicht bewußt geworden sind. Überhaupt ist hier nur von Rechten, nicht aber von Pflichten die Rede. Innehaltung der Pflicht ist ein Zeichen von innerer Kraft; verweichlichte Menschen aber werden immer nur Rechte beanspruchen und Neigungen zu Gewalttätigkeit und Roheit zeigen. Vollends das Christentum mit seinem ernstesten Pflichtfordern muß sich erbitterte Fehde gefallen lassen.

Jeder Angriff auf das Sittengesetz und die Religion ist zugleich auch ein Angriff auf die Menschheit. So können wir tatsächlich von einem Verbrechen an der Menschheit reden, das im Namen der Kultur tausendfältig begangen wurde und das unerbittlich Sühne fordert. Ungerächt kann ein solches Verbrechen nicht bleiben, da es an einer Macht begangen wurde, die von Natur aus mit unerschöpflichen Kräften des Gegenstoßes ausgestattet ist.

Ist aber, wie wir gezeigt haben, ein Herumdrücken um Pflichten, ein Vergessen und Vernachlässigen von Aufgaben, kurz ein inneres Verweichlichen das eigentliche Vergehen, nun, so kann es einzig

durch ein Neubeleben schlummernder, unwirksam gemachter Kraft gesühnt werden! Das tiefe Goethewort findet auch hier, wo es sich um Menschheitsschicksal handelt, seine Bewahrheitung: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.“ Lediglich Kraft als Äußerung reinen Menschentums kann die Sühne für alle Kultur- und Zivilisationssünde vollziehen.

Wenn schon in den dem gegenwärtigen Kriege voraufgegangenen ruhigen Jahrzehnten, aber auch in der Epoche nach den Befreiungskriegen die Bestrebungen, den Körper zu stählen, sich mit patriotischen und religiösen Gedankengängen, mit erzieherischen Absichten zur Bildung männlicher kraftvoller Charaktere verband, so ist das nur ein Zeichen dafür, wie tief von den Besten unseres Volkes die Notwendigkeit jener Sühne durch Kraft erkannt wurde. Keiner von diesen wahrhaften Volkserziehern hat darum irgendwelcher Sportfexerei Vorschub leisten wollen, die durch ein hohles Renommierum die besten erzieherischen Absichten hätte zu Schanden machen müssen. Im großen und ganzen sind wir vor solchen Ausartungen ja bewahrt geblieben; auch deutscher Sport hat sich — oft vielleicht unbewußt — seiner hohen mitsühnenden Aufgabe würdig gezeigt.

Aber es waren diese Bestrebungen auch bei bestorganisierter Durchführung doch nur zum großen Schmerze jener aufrechten Männer Palliativmittel, die dem drohenden Verderben nicht stark genug Einhalt zu tun vermochten.

Der Krieg jedoch hat die große Forderung durchgreifenden, wahrhaft sühnenden Aufwandes männlicher Kraft gebracht. Sein mächtiger Heroldsruf konnte von niemandem überhört werden; niemand auch hätte den traurigen Mut finden mögen, seinem Fordern sich feig zu entziehen.

Nichts anderes als diese Weckung zu höherer geistiger Kraft, zu neuer, ernsthafter Kulturarbeit weiß Nietzsche in seiner dithyrambischen Art an dem Kriege als einem Menschheitserzieher zu preisen: „Es ist eitel Schwärmerei und Schönseelentum, von der Menschheit noch viel zu erwarten, wenn sie verlernt hat Kriege zu führen. Einstweilen kennen wir keine anderen Mittel, wodurch mattwerdenden Völkern jene rauhe Energie des Feldlagers, jener tiefe unpersönliche Haß, jene Mörder-Kaltblütigkeit mit gutem Gewissen, jene gemeinsame organisierende Glut in der Vernichtung des Feindes, jene stolze Gleichgültigkeit gegen große Verluste, jenes dumpfe, erdbebenhafte Erschüttern der Seele ebenso stark

und sicher mitgeteilt werden könnte, wie dies jeder große Krieg tut: von den hier hervorbrechenden Bächen und Strömen, welche freilich Steine und Unrat aller Art mit sich wälzen und die Wiesen zarter Kulturen zugrunde richten, werden nachher unter günstigen Umständen die Räderwerke in den Werkstätten des Geistes mit neuer Kraft umgedreht.“ Es ist nicht Pessimismus oder Skeptizismus, sondern zukunftsstarker Optimismus, den diese Ausführungen aus der Notwendigkeit des Krieges für die innere Entwicklung der Menschheit entnehmen. Der Krieg ist eine Probe auf die Ursprünglichkeit und Echtheit reinen Menschentums in den kämpfenden Völkern, eine Probe auch, wie weit noch Kraft zur Sühne für die Kulturschuld der Vergangenheit in der Menschheit vorhanden sei. Als den Läuterer von Schlacken müssen wir ihn erkennen und werten lernen, wenn seine tausendfältigen Opfer für die Menschheit nicht umsonst gewesen sein sollen.

Vom hohen Idealismus.

Könnte man nun bei solcher Auffassung nicht doch von einem schwärmerischen Idealismus, einem billigen Optimismus reden, der schließlich in einen bequemen Opportunismus ausläuft? Hängen wir nicht vielleicht einer bösen kulturfeindlichen, die Menschheit befehdenden Sache ein hübsches buntes Mäntelchen um, nur damit sie uns und den Zeitgenossen mundgerecht werde? Um diesen Verdacht von vornherein auszuschließen, habe ich die Forderung der Kraft den folgenden Betrachtungen vorangestellt. Der Weg des Lebens hin durch den Ernst der Pflicht ist kein Spaziergang durch einen Blumengarten, sondern eine Bergwanderung von Schrofie zu Schrofie über Zacken und Felsblöcke. Aber gerade darum kann die hart gewordene, durch Kraft entsühnte Menschheit nicht eines hohen Idealismus entbehren, der ihr geistig forthilft über die Härten, die durchgekämpft werden müssen. Das Verlangen der Menschheit nach dem Idealismus ist durchaus nicht im Sinne der Verweichlichung zu verstehen, die ja alle Wirksamkeit der Kraft illusorisch machen würde, sondern lediglich im Sinne der Vergeistigung.

Es ist eine Beobachtung, die immer wieder zu denken gibt, daß besonders kraftvolle Charaktere meist unverbesserliche Idealisten sind, während häufig der Weichling sich in Betonung der Realitäten gefällt. Ausnahmen sind natürlich nicht selten, aber sie ändern nichts an der gedachten Beobachtung. Man fühlt sich fast

versucht, von einer psychologischen Regel des Gegensatzes zwischen Charakter und Weltanschauung zu sprechen. Eine derartige Formulierung würde jedoch ein tieferes Verständnis jener Beobachtung nur erschweren.

Am härtesten haben gegenwärtig mit der nackten Wirklichkeit zu ringen unsere Kämpfer draußen vor dem Feinde. Sie sind alle nicht nur glühende Optimisten vom ersten Tage an — Pessimisten gab es nur daheim hinter dem Ofen — sie sind auch freudig bekenkende Idealisten vom ersten bis zum letzten Mann. Freilich lernen sie die idealistische Phrase angesichts der kolossalen, jede Minute ausfüllenden, stets packenden Wirklichkeit, verachten. Von Schöngesterei in irgend einem Sinne, ob sie als effekt-berechnende Neuromantik oder als neurasthenische Gebärden zur Schau tragender, weltleidender Ästhetizismus in die Erscheinung tritt, mögen sie nichts wissen. Aber je härter die Wirklichkeit als Bedrohung, als Gefahr ihnen gegenübersteht, desto fester und unverbrüchlicher wird in ihnen der Glaube an eine Welt der Idee, die ebenso wirklich ist, wie die Welt des Greifbaren und Wägbaren.

Schon die Art, wie das tägliche Geschehen erlebt wird, wie es ständig höher führende Gedanken und Gefühle auslöst, wird dem Erlebenden da draußen zu einem Beweis für die Berechtigung seines Idealismus. Sicherheit und Ruhe, äußeres Gleichmaß und jene durch Vorurteil, Kleinlichkeit und Trägheit abgepöhlte Enge, die so häufig unser bürgerliches Leben einschnürt, sind die eigentlichen Feinde des Idealismus. Sie rufen gleichsam als eine Notwehr den Realismus und in seinem Gefolge nicht selten auch den Pessimismus und Skeptizismus hervor. Die ständige Bedrohung des Lebens macht den Kämpfer zum unbedingten Lebensbejaher. Aber er sieht hinter den Toren dieses Lebens, das in seinem Bestande bedroht werden kann, sich die Pforte zu einem Leben auftun, das sicher vor Zerstörung und Gewalttat ist: es ist das Leben in seinen Ideen, die Welt seines Idealismus.

So kündigt sich auch in der ungemainen Steigerung des religiösen Bedürfnisses dem denkenden Kämpfer ein neues mächtiges Wachstum des Idealismus an. Man wende nicht ein, daß die Religion nur gleichsam ein mobiler Schutzwall für die um ihr Leben Besorgten sei, der je nach Bedarf bald hier und bald dort aufgerichtet werde, wo immer irgend Gefahr drohe. Dem widerspricht schon, daß die Steigerung der Religiosität in Zeiten der Gefahr Hand in Hand geht mit zunehmender Todesverachtung und einer in so hohem

Maße sterbensfreudigen Opferbereitschaft, wie sie in Epochen der Ruhe und — Religionsgleichgültigkeit kaum zu erahnen gewesen wäre. Es läßt sich aber auch keine lebenswirksame Religion denken, die nicht idealistisch gerichtet wäre. Das schwer verständliche Goethewort: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion“, ist ja nur aus dieser Erkenntnis zu begreifen. Goethe sah — und das stimmt mit einer ganzen Reihe von Äußerungen überein, die seine Auffassung vom Wesen der Religion spiegeln — in der Religion vorwiegend Kräfte des Idealismus wirksam, Kräfte, die ihm, dem Künstler und Gelehrten, in erster Linie Kunst und Wissenschaft vermittelten. Tatsächlich hat er Jahrzehnte seines Lebens hindurch versucht, sein religiöses Bedürfnis lediglich aus Kunst und Wissenschaft zu befriedigen. Religion ist nicht da, um billigen Trost zu spenden, den ich mir hole, wann es mir gerade gefällt, sondern um mich aus der Enge des Alltags in die Weite einer rein geistigen Sphäre, aus der Kleinheit des sichtlich Erlebaren in die befreiende Größe des Übersinnlichen, nur geistig Erfaßbaren zu erheben. In einem so verstandenen Idealismus hat allerdings der rein geistige Monotheismus der Lehre Jesu seine letzte Fülle und tiefste Bedeutung für das Menschengeschlecht. Die unendliche Weite der Mission Jesu wird an seinem geläuterten Idealismus, an der Entschiedenheit seiner Lebensbejahung nur um eines höheren Lebens der Idee willen, ganz deutlich und unerschütterlich offenbar.

Der Idealismus, der in Lebensnot gewonnen, besser erkämpft wird, hat eine Führerrolle bei der Erziehung des Menschengeschlechts. Da ist nichts von Weichlichkeit, nichts auch von einer billigen Anpassung der Wünsche an die Welt der Gedanken, nichts von einem faulen Kompromiß zwischen den Hoffnungen des Lebens und dem tatsächlich Erlebten, wie er dem Idealismus böswillig nachgesagt wurde, sondern da ist lediglich Erhebung und Läuterung, Kraft und Ermutigung.

Wie der Idealismus falsch gedeutet und ungerecht eingeschätzt werden kann, dafür geben uns die Jahrzehnte innerer Entwicklung in Deutschland von 1870 bis 1914 ein geradezu klassisches Beispiel. Der für den harten verlustreichen Kampf der Heeresmacht zwar schwer, für das Volksganze jedoch zweifellos über Erwarten leicht errungene Sieg von 1870/71, der einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung nach sich zog, ließ den Idealismus in Mißkredit geraten. In der Tat nahm er auch eine Form an,

die alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe rechtfertigte. Nur vereinzelt erhoben hier und da in Presse, Literatur und Kunst Persönlichkeiten ihre Stimme, die unentwegt einen Idealismus der Kraft predigten. Auch sie mußten sich ein Achselzucken seitens der literarischen, die allgemeine Stimmung beherrschenden Mehrheit gefallen lassen. Männer wie Nietzsche und der Rembrandtdeutsche wurden ihrer Originalität wegen bejubelt, aber letzten Endes garnicht oder doch falsch verstanden. Eine ungesunde Lust am Pathologischen war im Begriff, auch den letzten Rest des Verständnisses für die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit des Idealismus zu ertöten. Da trat bereits etwa zehn Jahre vor Ausbruch dieses Völkerkrieges zugleich mit einer ernsteren, reiferen, würdevolleren Lebensführung in weiten Kreisen unseres Volkes ein merklicher Umschwung ein, wenn auch jene Verirrung jetzt erst ihre äußersten Blüten — man denke an den Futurismus in der Kunst — herauswucherte. An dem Urteil über eine so rein und hoch idealistisch gerichtete Persönlichkeit wie Schiller war diese Entwicklung deutlich zu spüren. In den neunziger Jahren noch stand die gesamte wortführende Literatenwelt dem Kündler idealistischer Weltanschauung ablehnend gegenüber. Das Schillerjahr 1905 zeigte unabweislich, wie im Volksinnern sich eine Wandlung zum Idealismus hin zu vollziehen begann. Der Krieg hat das eben erst Angebahnte urplötzlich machtvoll zur Entfaltung gebracht.

Als Quelle der Kraft ist der hohe Idealismus, wie ihn uns ein Schiller predigte, wieder zur Lebensnotwendigkeit geworden. Als Erzieher zu reiner Menschlichkeit ist er wieder in belebend spürbare Tätigkeit getreten. Auch die schlichtesten Äußerungen aus der Front sind von diesem kraftvollen Idealismus getragen. Über manchen Feldpostbrief, den eine ganz schreibungewandte Hand verfaßte, den aber ein natürlich empfindendes Herz und ein unverfälschter klarer Sinn diktierte, möchte man aufjubeln, besonders wenn man den Schreiber vorher als einen ganz in der Enge des Erwerbslebens aufgehenden Menschen gekannt hat, der von einer Welt der Idee nichts wissen, auch wohl nichts begreifen mochte. Der kleinste Kaufmann, der schlichteste Ackerbürger wird da zum Lehrmeister über hohe und allerhöchste Dinge. Um so mehr müssen wir daheim uns des kleinlichen Geistes schämen, der überall, wo die Not nicht ganz tief hingedrungen ist, sein unwürdiges Wesen treibt.

Jetzt gilt es, herauszukommen aus den Umklammerungen des Lebens von heut und gestern und mit dem hohen Schwunge eines geläuterten Idealismus das Dasein des Alltags an die Grenze des Ewigen und Unendlichen emporzutragen! Was Menschenbestimmung sei, kann nie ganz vergessen werden und wird auch nie vergessen werden. Es muß aber das Besinnen zur rechten Zeit kommen. Die Gegenwart ist die Feuerprobe nicht nur für uns Deutsche, sondern für alle Völker, die irgend an diesem Ringen beteiligt sind. Wenn von einem Weltkrieg geredet worden ist, nun, es handelt sich in der Tat um ein Menschheitsringen, bei dem letzte Errungenschaften, letzte Ziele der Menschheit in Frage stehen. Beruf der Kulturnationen ist es, diese Ziele zu verwirklichen. Wo Verrat daran geübt wurde, kann die Vergeltung nicht ausbleiben. Wir kämpfen nicht nur für den Idealismus zu unserem Privatgebrauch, sondern der Idealismus als Erzieherkraft des Menschengeschlechts steht auf unseren Fahnen.

Gut und Böse.

Es ist von diesem Kriege mehrfach gesagt worden, daß er eine Umwertung aller Werte herbeigeführt habe. Ohne weiteres wird mir zugegeben werden, daß eine derartige Aussage zum mindesten höchst mißverständlich sei. Ich möchte ihr aber ein entschiedenes Nein! entgegenhalten. Die Werte sind dieselben geblieben, wie zu allen Zeiten vor der gegenwärtigen Epoche. Das Urteil mag im einzelnen ein anderes geworden sein, aber es ist ein Irrtum, zu meinen, daß Werte von ihrer Beurteilung in irgend einer Gegenwart irgendwie abhängig seien. Zugegeben muß jedoch werden, daß der Krieg die Werte, die der Menschheit auf ihrem Entwicklungsgange dienen, herausgestellt und in ein helleres Licht gehoben hat. Versittlichung in dem Sinne einer reicheren und lebendigeren Erkenntnis von Gut und Böse ist zweifellos ein Erfolg jeglichen Kampfes innerhalb des Menschengeschlechts.

Vorhanden ist diese Erkenntnis seit den Tagen, da der Mensch begann, über den sittlichen Wert seiner Handlungen nachzudenken. Älteste Gesetzgebungen aus den Anfängen menschlicher Kultur geben ohne weiteres ein beredtes Zeugnis davon. Jedes Tun des Menschen forderte von dem Augenblick an, da er die Kindheits-epoche unbewußter Daseinsführung hinter sich gelassen hatte, bei irgend einem Punkte die Frage heraus: Ist das, was ich tue, gut oder böse, recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt? Nun

hat es aber von jeher im Leben des einzelnen wie der Völker kein Tun gegeben, das so gewaltig alle Tiefen der Seele aufwühlte wie der Kampf, der dann im Kriege der Stämme oder Nationen eine alles fortreibende gigantische Form annahm.

Wie sehr die Kriege auch noch in unseren Tagen als die eigentlichen und wesentlichen historischen Momente in der Geschichte der Völker angesehen wurden, das zeigt noch unsere Geschichtsschreibung bis in die siebziger Jahre hinein. Ja, bei schulmäßiger Geschichtsbetrachtung ist der Krieg immer noch der führende Gesichtspunkt. Und er wird es nach unserem gegenwärtigen Erleben auch in der historischen Forschung und der Geschichtsschreibung wissenschaftlichen Stils wieder mehr werden.

Jeder Krieg ist für ein Volk mehr als Sturm, ist Orkan, der mit Titanenkraft alles in der Tiefe ruhende emporreißt, den Schlamm und Schmutz, der auf dem Grunde ein sicheres, manchmal ganz verborgenes, aber darum desto verderblicheres Dasein führte, an die Oberfläche bringt und unmittelbar neben das Höchste und Edelste, Heiligste und Hehrste stellt. Der Kampf macht unbarmherzig die geheimsten Motive des Lebens offenbar. Schmutziger Eigennutz, kleinlicher Neid, wo sie Jahrzehnte hindurch auf dem Grunde der Seele ihr verborgenes Wesen getrieben haben, können nicht mehr geheim bleiben, auch wo sie unter dem glänzenden Schilde einer idealistischen Phrase sich zu verstecken suchen.

Nur ein Beispiel dafür aus unserer Gegenwart, das uns allen geläufig ist: Wer hätte wohl je vor Ausbruch dieses Krieges gedacht, daß auf dem Grunde der englischen Volksseele ein solches Übermaß niedrigster Empfindungen und Gefühle ruhe? Obwohl uns das maßlose Eingebildetsein des Engländer unangenehm berührte, obwohl wir auch einzelne Warnrufe tiefer Blickender vernahmen, immer hätten wir doch eine gewisse Anständigkeit der Gesinnung bei dem Volke eines Carlyle, eines Kingsley gesucht. Der Krieg hat es uns als den Hauptschuldigen kennen gelehrt. Der Grundzug englischen Wesens ist als rücksichtsloser, vor nichts zurückschreckender, unbedenklich über Leichen gehender Egoismus offenkundig zutage getreten. Die von Anfang an bis auf diesen Tag immer wieder allen Dummen aufgetischte Behauptung, es habe den Krieg nur aus idealen Gründen im Namen der Zivilisation begonnen, findet höchstens noch in den geistig beschränktesten Kreisen Englands selbst Glauben, hat im übrigen jedoch vor aller Welt neben dem

ungeheuerlichen Eigennutz dieses Volkes seine schamlose Heuchelei erwiesen. Von Frankreich ist man die Phrase zu sehr gewohnt, um verwundert darüber zu sein, daß es sich bei der Vortäuschung falscher idealistischer Motive mit England zusammenfindet. Köstlich die nüchtern abweisende Antwort Georg Brandes' an Clemenceau: „Der Sieg der Verbündeten würde den Sieg Rußlands mit einbegreifen, was ich als das größte Unglück für die Zivilisation ansehen würde.“ Aber im Namen der Zivilisation haben die „zivilisiertesten“ Völker Europas den Krieg angezettelt!

Jedenfalls hat auch hier der Krieg seine differenzierende Wirkung getan; er hat Gut und Böse in so krassen Gegensatz zu einander gestellt, daß wir nur dankbar sein können für das Erfahrene. Aus solchen Erfahrungen aber, die so völlig das Innerste aufwühlen, das Unterste zu oberst kehren, lernt die Menschheit in mehr oder minder bedeutendem Umfange für alle Zukunft klarer differenzieren, peinlicher beobachten, gerechter beurteilen.

Der Kampf schärft das Gewissen, macht den Menschen empfindlicher für das, was recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt ist, indem er das Böse in seiner krassesten, konsequentesten Form in die Erscheinung treten läßt. Ja, noch mehr, der Kampf belebt die Lust zur Überwindung des Bösen, da dieses als ein Feind des reinen und offenen Zielstrebens, um dessentwillen der Kampf aufgenommen wurde, sich enthüllt. Ein Überwinden des Unrechts ist ohne die Freude an seiner gerechten Bekämpfung nicht denkbar. Es ist darum nur verständlich, daß jeder Kampf, so auch dieser gegenwärtige Krieg, ganz von selbst in die höhere Sphäre eines Ringens um moralische Güter sich erhebt. Wir kämpften anfänglich, weil wir angegriffen wurden und weil es sich für uns um Sein oder Nichtsein handelte. Wir kämpfen jetzt, weil wir Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit bedroht sehen, weil wir uns als Streiter für die heiligsten Güter des Menschengeschlechts fühlen. Auch der bis dahin Gleichgültigste spürt jetzt wohl etwas von der gewaltigen Mission, die uns Deutschen übertragen wurde und für die dieser Krieg nur eine Kraftprobe ist. Auch wer aus Trägheit bislang dem Kampf gegen das Böse aus dem Wege ging, mag jetzt von der Lust zu solchem Kampfe unwiderstehlich ergriffen sein.

Wie ein prächtiges Sonnengefülle voller Frühlingslicht und Ernteglaube öffnet sich dann die Erkenntnis, daß der wahre Überwinder des Bösen eintritt in eine Sphäre jenseits von Gut

und Böse. Jenseits von Gut und Böse nimmermehr verstanden in dem Sinne, in dem Frenssen seinen Bismarck als den skrupellosen, von Gewissensbedenken nie gehemmten Gewaltmenschen vorführen zu müssen meinte, sondern jenseits von Gut und Böse im Sinne der inneren sittlichen Freiheit, für die ein Gesetz überflüssig ist, weil sie ihr Gesetz in sich selber trägt!

Sieg der Menschlichkeit.

In dieser inneren sittlichen Freiheit, die den Menschen wahrhaft jenseits von Gut und Böse stellt, sehe ich das Ziel aller Erziehungsarbeit am Menschengeschlecht, sehe ich das Ziel auch eines Kampfes, wie er heute die innersten Tiefen der Menschheit durchwühlt. Es ist ja niemand, der sich von diesem Kampfe ausschließen könnte, auch wenn es nur gälte, Partei zu nehmen. Das innere Gleichgewicht der behäbigen und satten Ruhe ist wieder einmal auf unserem alten Weltenkörper gründlich ins Wanken gebracht. Von Recht und Freiheit, von Wahrheit und Gerechtigkeit, von Treu und Glauben heißt es jetzt: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“

Es gibt aber keine höhere Bestimmung für den Menschen als die, das Rechte und Gute so völlig zum Durchbruch kommen zu lassen, daß kein Zweifel mehr darüber entstehen kann, daß jeder gesetzliche Zwang als eine des Menschen unwürdige Bevormundung empfunden wird. Das Ziel jedes Gesetzes ist es, sich selber in möglichst kurzer Frist unnötig zu machen. Deshalb wird das Volk, das die klarsten und erfolgreichsten Gesetze hat, dem Menschheitsziel der inneren sittlichen Freiheit, die keines Gesetzes mehr bedarf, am nächsten sein. Das ist auch ein Satz, von dessen Wahrheit wir kraft unseres hohen Idealismus überzeugt sind. Bevormundung empfindet angesichts einer zielklaren Gesetzgebung nur der innerlich Unfreie, der von der beengenden Macht des realen Lebens Abhängige.

Auf diesem Wege dann, über einen kraftvollen Idealismus und eine innerliche Überwindung des Gesetzes hin, vermag der Krieg zu einem Siege der Menschlichkeit zu führen.

Menschlichkeit ist da, wo von dem Recht nicht nur geredet, es auch nicht nur als erstrebenswert anerkannt wird, sondern wo es geübt und als etwas Selbstverständliches durchgeführt wird. Alle Mächte, die sich über das Recht hinwegsetzen wollen, sind der Verwirklichung rein menschlicher Ziele im Sinne der Humanität

hinderlich. Gewalt ist der ärgste Feind der Menschlichkeit. Höchst paradox erscheint es darum, wenn Menschlichkeit als das Erziehungsziel des Krieges hingestellt wird, des Krieges, der mit seinen entsetzlichen Zerstörungsmitteln von Gewalttätigkeit doch wahrhaftig nicht freizusprechen ist, der hundertfältig über die humanen Bestrebungen des Völkerrechts hohnlacht, so daß man selber irre werden möchte an Sinn und Zweck derartiger Bestrebungen.

Es darf jedoch — und das sollten die vorausgegangenen Ausführungen mit erweisen — nicht vergessen werden, daß der Krieg niemals um des Krieges willen, um der gewalttätigen Form willen, die ihm eignen mag, geführt wird. Nur Mordbrennerbanden können ihn so auffassen, nie aber ein auch nur einigermaßen sittlich reifes Volk! Sodann ist vom Standpunkt wahrer Humanität offen zuzugeben, daß es mit dem Krieg eine ähnliche Bewandnis hat, wie mit dem Gesetz, daß Krieg nur geführt wird, um ihn mehr und mehr mit zunehmender sittlicher Freiheit und Reife des Menschengeschlechts entbehrlich, ja überflüssig zu machen. Wo das Ziel allen Kampfes erreicht, Menschlichkeit völlig durchgedrungen ist, da wird von Krieg nicht mehr die Rede sein.

Ein Zuchtmeister ist der Krieg, ein gewalttätig rücksichtsloser! Nicht Zuckerbrot ist sein Erziehungsmittel, sondern das Blut, das da geopfert wird auf den Schlachtfeldern, die mit Recht Felder der Ehre genannt werden, und die Tränen, die aus bitterem Herzeleid vergossen werden. Ziel und Zweck aber sind ihm nicht das Grauen und Entsetzen, mit dem er auftritt, noch das Leid und der Schmerz, die er über das Menschengeschlecht verhängt, Ziel und Zweck sind ihm vielmehr die Kraft, womit das Leid erduldet wird und die Entschlossenheit, es für die Zukunft nach Menschenmöglichkeit durch größere Reife zu verhüten. So konnte mit vollem Recht der Satz geprägt werden, daß die kräftigste und für den Augenblick durchgreifendste Kriegführung die menschlichte sei. Das Ziel wird so am schnellsten gefördert.

Siegen aber wird die Macht, die am besten befähigt ist, ihren Sieg zur Förderung dieses Zieles zu nutzen. Und das ist ein Satz, den nicht Theorie, sondern historische Erfahrung gewonnen hat. Idealismus, Herzensfrömmigkeit, Sittlichkeit sind Kräfte, die machtvoll zum Siege mitwirken können. Im einzelnen führen sie jedoch keineswegs schon die Entscheidung herbei. Der Sieg Englands über das aufrichtig fromme Burenvolk mag als Beispiel

dienen. Nur wo jene Kräfte sich in dem gemeinsamen Ziel „Menschlichkeit“ zusammenschließen, gewinnen sie entscheidende Bedeutung. Auch tiefste Herzensfrömmigkeit ist wirkungslos, wo sie die Kraftforderungen reiner Menschlichkeit überhört, die Hände in den Schoß legt und kindlich naiv meint, dem Gange der Schickung nur treibend sich überlassen zu dürfen.

Wir wollen jetzt auch nicht müßig moralisierend darüber streiten, ob wir wohl den Sieg verdienen. Wer seines Menschentums und der Klarheit seines Zieles sich bewußt ist, der wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein. Wer in dem Sieg nur einen Ermöglicher wirtschaftlichen Vorteils, reicheren Genußlebens sieht, der hat die Reife nicht, die gefordert wird. Der Kampfpreis sei nichts Höheres und nichts Geringeres als der Sieg der Menschlichkeit!

RUNDSCHAU

Kriegs-Familienchronik. Es wird keinen, der ein empfindendes Herz in der Brust trägt, geben, der unerschüttert durch unsere große, schwere Zeit hindurch ginge, und es ist undenkbar, daß das jetzige Geschlecht je vergessen könnte, was es in diesen so bewegten Tagen Herrliches und Schreckliches erlebt hat. Die gewaltigen Ereignisse dieses Krieges haben sich von selbst mit ungeheurer Kraft in unsere Seele gegraben, und es wird nicht an Menschen fehlen, die vieles, vieles gern wieder vergessen möchten und die es doch zu ihrer Qual nimmer können. So viel ist aber jedenfalls klar, daß der Krieg, erleben wir nun Trauriges oder Freudiges, an unserem inneren Menschen rüttelt, daß er unser persönliches Leben bereichert und daß er eine Sonderwirkung ausübt, uns deutscher zu machen.

Aber wenn der Krieg — hoffentlich recht bald — vorüber sein wird, dann wird mancher Eindruck, der jetzt unvergänglich erscheint, bald nachlassen, verblassen, vielleicht ganz verschwinden. Das liegt nun einmal in der menschlichen Natur begründet, und zum Glück. Merken wir es doch schon deutlich jetzt, wie rasch wir der Macht der Gewohnheit unterliegen, wie wir manchmal mit der Zeit gegen die stärksten Eindrücke abgestumpft werden. Daher wollen wir dafür sorgen, daß manches aus der bewegten Gegenwart auch in der fernen Zukunft lebendig bleibe. Selbst wenn wir persönlich weniger vom Kriege betroffen sind, wird vieles dazu angetan sein, daß es in unserer Seele nachklinge, daß es auch später wieder unser Empfinden in starke Schwingungen versetze, daß es die jetzige Zeit nacherleben lasse. Manches Erlebnis aber aus unseren Tagen wird nicht für die Allgemeinheit, sondern nur für uns selbst von persönlichem Reize sein. Gerade das sollten wir in irgend einer Weise aufbewahren, daß es uns nicht mehr verloren gehen kann. So sollten wir uns eine Chronik dieser Zeit schaffen, die alles das enthält, was aus des deutschen Volkes Geschicht-

für uns von besonderem Werte ist, und die das zusammenstellt, was in erster Linie unsere eigene Person, unsere Familie angeht. Eine Anzahl von Unternehmungen gehen bereits in lobenswerter Weise darauf aus, eine allgemeine Kriegschronik darzubieten. Diese sollte ergänzt werden durch unsere eigene Familienchronik. Wir werden's uns später selber danken, daß wir sie geschaffen haben. Wir werden uns, wenn die schweren Tage erst vorbei sind, wenn wir alles in weiterem Abstand erblicken, gern in sie vertiefen, werden in ihr die jetzige Zeit noch einmal sicher anders als jetzt, werden aber in unserem persönlichen Leben immer eine Bereicherung erfahren. Auch diejenigen unserer Angehörigen, die jetzt im Felde sind, die jetzt den Gang der Ereignisse nur ungenau, nur lückenhaft verfolgen können, werden uns dafür Dank wissen. Sie werden sich, die sie so viel Schweres erlebten, mit ruhigerem Behagen in das Lesen der Schriftstücke vertiefen, die ihre eigenen Taten aufzeichnen, die da aufzählen und schildern, was in ihrer Abwesenheit in der Heimat Wichtiges passierte. Auch unseren Nachkommen wird eine solche Familienchronik sehr willkommen sein. Wie horchten wir auf, wenn wir von den Augenzeugen früherer Kriege erzählen hörten, wieviel interessanter ist uns die Lektüre von Quellenstücken als die der trockenen Berichte der Geschichtsbücher im Leitfadestil! Wir wollen recht viele solcher Quellen schaffen, damit die Nachwelt einst ahnen und verstehen kann, was wir jetzt Großes und Schweres durchmachten und wie wir es erlebten, wie es sich in unseren Herzen wiederspiegelte.

An Stoff zu einer solchen Familienchronik wird es uns jedenfalls nicht fehlen. Fast jeder Tag bringt ja Neues, wert zum Aufzeichnen. Wer mit der Feder gut fort kann, für den dürfte es sich empfehlen, Stimmungsbilder niederzuschreiben, z. B. über die Mobilmachungstage, über militärische Ausbildung, über die Lebensmittelfrage, über Familienereignisse während des Krieges, über Beruf und Geschäft während der Abwesenheit des Gatten oder der Söhne. Gerade diese Schilderungen, denen die persönliche Stimmung ungeschminkt Wert verleihen, und ihre Lektüre dereinst den späteren Lesern interessant machen. Es wird ja überhaupt viel auf die Person des Schreibers ankommen. Der eine wird sich in allerlei Betrachtungen gefallen, während sich der andere darauf beschränkt, die Tatsachen festzustellen. Die Chronik wird auch eine Sammlung verschiedener Zeitschriftstücke enthalten können. Wie sich gewiß mancher den ganzen Jahrgang seiner Zeitung oder Zeitschrift sammelt, um später darin nachzuschlagen, so dürfte es empfehlenswert sein, wenigstens wichtige Nummern, auch Extrablätter in der Familienchronik aufzubewahren. Wenn uns ein Zeitungsartikel besonders gut gefällt, so mag er ebenfalls aufbewahrt werden, ebenso Gedichte, die unseren Beifall finden. Es ist selbstverständlich, daß auch Briefe und Postkarten, die von unseren Angehörigen an uns geschrieben werden, der Chronik einverleibt werden. Wir haben uns vielleicht selbst eine Kriegsschauplatzkarte für uns und unsere Kinder gezeichnet, auch sie soll einst, wenn sie ihren Dienst getan hat, in der Familienchronik ihren Platz finden. Können wir selbst den Zeichenstift führen, so werden wir auch im stande sein, manche Handlung, manche Stimmung im Bilde festzuhalten. Zeitungsaufrufe über soziale Pflichten, wie Metallsammlungen, Kriegsanleihen, Liebesgaben, gehören ebenfalls in die Chronik, und können

wir unseren Enkeln schon kein Kriegsbrot aufbewahren, so dürfte sie die letzte Brotkarte, die wir beifügen, genug an Englands Aushungerungsplan erinnern.

Genug, in die Kriegs-Familienchronik gehört alles hinein, was wir jetzt Kriegsmäßiges erleben. Wir haben es mit ihr in der Hand, uns ein Werk zu schaffen, zu dem wir einst selbst, wenn die böse Zeit erst vorüber ist, gern zurückkehren werden, das aber auch unsere Enkel einst in hohem Maße fesseln wird, und wodurch wir in gleichem Maße uns selber, unserer Familie wie dem ganzen deutschen Volke dienen. P. H.

Der Deutsche Verein Freiland (1895 in Breslau gegründet) hat seinen Sitz nach Oranienburg — Obstbau-Siedlung Eden — verlegt und seine Satzung neu gestaltet.

Unter dem Einflusse des jetzt mit Macht auftauchenden Verlangens weiter Kreise des Volkes nach Anteil an dem Heimatboden, den unsere todesmutigen Feldgrauen draußen für alle Volksgenossen schützen und neu erkämpfen, entfaltet der Verein eine rege Werbung für sein Ziel: Den deutschen Boden aus dem Privateigentum in das Gemeineigentum des deutschen Volkes überzuführen; und zwar auf friedlichem Wege. Näheres ergibt die Satzung, die der Vorstand in Eden-Oranienburg auf Verlangen übersendet. Der Mitgliedsbeitrag wird durch Selbsteinschätzung bestimmt, 1 M. jährlich ist Mindestbeitrag, die lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch 100 M. Einzahlung, oder Schenkung eines lastenfreien Stückes Land erworben.

Volkseinigung durch Volksbildungsarbeit. Dauernder Einklang oder auch nur bewußte Annäherung im Empfinden weiter Volkskreise und verschiedener Stände geht am Ende nur aus gemeinsamer Betätigung hervor. Darum hat das Volksheim nicht gepredigt, sondern Arbeitsgemeinschaften geschaffen, in denen im Geben und Nehmen die Einzelpersönlichkeiten in all ihrer eigenartigen Vielseitigkeit sich ausgaben, aber auch das stillwirkende Einende einer Gemeinde erstand. Daß die einzelnen Stände unseres Volkes auf frei gewähltem Felde so wenig miteinander arbeiteten, ist der letzte Grund der unheilvollen Zersplitterung unserer Volkskräfte. Die gemeinsame Not und Sorge haben die Hadernden jetzt zusammengeführt, indem sie alle deutschen Strebungen um des gleichen Zieles wegen adelten. Wenn dieser kostbarste Schatz des großen Krieges erhalten bleiben soll, so müssen der Gelegenheiten, sich in genossenschaftlicher, bestimmte Aufgaben fördernder Arbeit zu finden, immer mehr geschaffen werden, auch für die Zeit, oder vielmehr besonders dann, wenn das Schwert wieder in der Scheide ruhen wird.

Nicht leicht wird es sein, über den Inhalt solcher Aufgaben immer ein übereinstimmendes Urteil herbeizuführen. Aber wir meinen, auf einem Gebiete sollte es stets gelingen: Alle Deutschen sind überzeugt, daß ein nicht allzu geringer Anteil an den Erfolgen, deren wir uns erfreuen, den freien Bildungs- und Erziehungsbestrebungen gebührt, die sich in den letzten Jahrzehnten an die der Schule entwachsene Jugend und die breiten

Massen des Volkes wandten. Darum müßte es gelingen, für die Kulturpflege im neuen Deutschland einen breiten Boden zu gewinnen, auf dem empfangend oder vermittelnd alle sich finden, denen der Sinn über den Rahmen des Alltags hinaussteht, und der zugleich geheiligt ist gegen bloßes Parteigezänk jeglicher Art.

Was nun das Verhältnis des Volksheims im besonderen zu den geplanten Vorlesungen betrifft, so ist schon darauf hingedeutet, daß ihr sozialer Zweck ganz in der Richtung des Volksheimsgedankens liegt. Sollte bei uns ursprünglich das Verhältnis des Einzelmenschen zum anderen in erzieherische Fürsorge gewonnen werden und sind wir so zur Gemeinschaftspflege gekommen, so wird bei der Neugründung umgekehrt der Arbeitsgemeinschaft zum Kameradschaftsgefühl führen. Tritt bei unseren Sonntagsunterhaltungen und Donnerstagsvorträgen die gemeinsame Erbauung immer mehr als ethischer Gewinn in den Vordergrund, so soll dort in genossenschaftlicher Arbeitsmethode, die Kultur des Einzelmenschen besonders gefördert werden, damit er sich bewußt mit gesteigertem Eigenwerte dem neuen nationalen Ganzen, das uns der Krieg schaffen wird, einfüge. Diese hohe nationale Bedeutung der vorzubereitenden Organisation ist es, die ihrem Grundgedanken die Sympathien aller Kreise unserer Stadt eingetragen hat. Daher werden sicherlich auch in ihr die alten Volksheimmitglieder nicht fehlen und das Volksheim wird mit seinen Räumen und Mitarbeitern gewiß helfend einspringen, wo es nötig sein sollte.

Eine Stein-Fichte-Schule in Darmstadt ist jetzt begründet worden. Sie steht unter der Leitung Johannes Langermanns und soll ein Erziehungsstaat sein, wie ihn Stein in seinem politisch-pädagogischen Testament und Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation gefordert haben. (Vgl. Langermann: „Steins politisch-pädagogisches Testament. Volksgesundung durch Erziehung“. Berlin-Zehlendorf, Mathilde-Zimmerhaus. 1910.)

Bereits am 10. August 1914 hatte die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung einen Aufruf erlassen, um Bücher für Verwundete und für die Truppen an der Front zusammenzubringen. Eine Reihe von Lazaretten erhielten ausgewählte Büchersammlungen, noch bevor der erste Verwundete eintraf. Der Aufruf brachte aus ganz Deutschland zahlreiche gute Bücher ein, zu denen die Stiftung aus ihrem eigenen Bestande viele zehntausende weitere fügte. Ihrem Grundsatz getreu, hat sie mit allen anderen Vereinen, die dazu bereit waren, gemeinschaftlich gearbeitet, um Kraftverschwendung auszuschließen. So steht sie in enger Verbindung mit dem „Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten“ in Berlin, während sie in Hamburg mit mehreren anderen Körperschaften („Verein für innere Mission“, „Rauhes Haus“, „Jugendgruppe des Frauenvereins“, den beiden Buchhändlervereinen, vor allem auch dem „Landesverein vom Roten Kreuz“) den „Hamburgischen Ausschuß für Kriegsbüchereien“ ins Leben rief.

Bis Ende April hat die Stiftung an Lazarette, Truppenteile und deutsche Kriegsgefangene im Auslande insgesamt 84562 Bücher, 37755 Zeitschriften und 3430 Bilder verteilt. Den Grundstock dieser Bücher-sendungen bildete für die Verwundeten die aus 35 Bänden bestehende „Lazarettbücherei“ der Stiftung, die aus je 35 neuen, sauberen und in einen biegsamen und abwaschbaren Einband gebundenen Büchern besteht. Diese Bücherei wird jedem Lazarett zur Verfügung gestellt, das sich darum bewirbt. Noch heute geht sie wöchentlich in vielen Exemplaren ab, zumal da die verfügbaren Bücherbestände an anderen Stellen stark verbraucht sind. So hat der Gesamtausschuß in Berlin der Stiftung wiederholt Lazarette bezeichnet, die noch guter Bücher bedürften.

An alle Truppenteile, die sich darum bewerben, versendet die Stiftung eine „Schützengrabenbücherei“, die aus je 30 Büchern (4 gebundenen und 26 gehefteten) besteht. Während die Lazarettbücherei so gewählt ist, daß der Inhalt der Bücher das Gemüt der Kranken aufrichtet und mit sanfter Freude erfüllt, ist die Schützengrabenbücherei stofflich nach anderen Gesichtspunkten zusammengesetzt; vor allem läßt sie auch jenen Humor zu Worte kommen, der dem Kranken nicht behagen würde, den Truppen im Felde aber geradezu ein Labsal ist.

Rührende Dankbriefe hat die Stiftung für diese Tätigkeit erhalten.

Noch ist von einer Minderung des Bedarfes an guten Büchern nicht die Rede. Hoffentlich bringt die „Kriegsbuchwoche“ auch der Stiftung, wie den übrigen Körperschaften, die sich das gleiche Ziel gesetzt haben, viele weitere Bücher.

Leicht ist es für gemeinnützige Körperschaften nicht, diese Zeit zu überstehen. Auch die Stiftung hat unter dem Kriege schwer gelitten. In den ersten Wochen schienen ihre Einnahmen beinahe zu versiegen. Später hat die außerordentliche Opferwilligkeit des deutschen Volkes ihr wieder fortgeholfen. Aber sie hat sich wesentlich einschränken müssen. Ihr Generalsekretär, Dr. van der Schalk, fiel in Feindesland. Die Zahl der Assistenten und Angestellten mußte stark vermindert werden. Der Absatz der eigenen Bücher der Stiftung durch den Buchhandel stockte einige Monate lang, während die Ausgaben weiter beglichen werden mußten.

Um einer solchen Mission des Aufbauens die Stätte zu bereiten, sollten wir Zurückgebliebenen uns schon jetzt in Ausgleichsverhandlungen zusammenfinden und die Organisation vorbereiten. Das soll in Hamburg geschehen. Angeregt von den verschiedensten Seiten her, hat die Patriotische Gesellschaft ihren Ausschuß für „Arbeitervorlesungen“, den sie schon vor Einbringung der Universitätsvorlage eingesetzt hatte, wieder zur Arbeit aufgerufen und ihn im Sinne der oben dargestellten neuen Aufgabe erweitert. Außer Mitgliedern der Gesellschaft sind darin Vertreter aus den Kreisen der Arbeiter, der Gewerbetreibenden, des Volksheims, der Professoren des öffentlichen Vorlesungswesens, der Oberlehrer, der Volksschullehrer und der sogenannten freien Berufe vereinigt. Man denkt zunächst an Vortragskurse in einer Reihe von Vororten, die sich sowohl mit wissenschaftlichen als mit technisch-praktischen Fragen beschäftigen. Inwiefern sich an diese Vorträge eine gemeinschaftliche Aussprache anschließt und daraus dann wieder mehr

oder minder straff gefaßte Übungen in geschlossenen Arbeitsgemeinschaften herauswachsen werden, muß sich aus der Erfahrung ergeben. Es wird klug sein, besonders in der ersten Zeit möglichst solche wissenschaftliche Gebiete zu vermeiden, die unmittelbar zu heftigem Widerstreit der Weltanschauungen führen müßten. Andererseits wird es gewiß später für Teilnehmer aus allen Lagern eine Erlösung bedeuten, wenn einmal an einer Stätte, die sich den neutralen Beruf der Wissenschaft besonders zu eigen macht, Dinge erörtert werden, denen trotz aller leidenschaftlichen Einseitigkeit der eigenen gefestigten Meinung, doch großes Interesse entgegengebracht wird. Als Lehrende denkt man sich Professoren des Vorlesungswesens, Oberlehrer, Volksschullehrer und Vertreter anderer wissenschaftlichen oder auch der praktischen Berufe, als Hörer, die natürlich unentgeltlich die Vorlesungen besuchen können, Angehörige aller Volksschichten, besonders aber diejenigen, denen die Pflege geistiger Interessen von berufs- und bildungswegen nicht gerade naheliegt. Gewiß wird es sich dabei immer nur um eine sich selbst ergänzende Auslese handeln, und wir wissen wohl, daß augenblicklich diejenigen, die auf Grund ihres Lebensalters und ihrer geistigen Regsamkeit sonst in erster Linie stehen würden, im Felde sind. Trotzdem will man für den Beginn des Wintersemesters zur Eröffnung alles vorbereiten und auch bei noch währendem Kriege, vielleicht in etwas veränderter Form, beginnen.

Wie aber auch das neue Volksbildungsunternehmen nach Inhalt und Form sich gestalten mag, in keiner Weise soll es den bestehenden Einrichtungen Abbruch tun. Alle diese, soweit sie wirkliche Berechtigung haben, tragen ihr besonderes Ethos in sich, daß sie weiter fördern, oder auch, wie es die Zeitumstände gebieten, weiter entwickeln müssen. Dagegen erwartet man als einen wesentlichen Gewinn, daß bei der gemeinsamen Arbeit in den volkstümlichen Vorlesungen und Übungen die gegenseitige Schätzung der Sonderinstitutionen sich als natürliche Folge ergeben wird, so daß hier auch nach der Aufhebung des Burgfriedens ein freundnachbarliches Nebeneinanderarbeiten erhofft werden kann, dem Ideal gemäß, das weiter oben die allgemeinen Ausführungen zu zeichnen versuchten.

Im ganzen hat sich die Arbeit im Verhältnis zu den verfügbaren Kräften bedeutend vermehrt; oft genug laufen an einem Tage mehr als 100 Briefe und Telegramme ein. Nur liegt sie zum großen Teil auf anderen Gebieten als im Frieden: die Versorgung von ländlichen Volksbüchereien hat zwar nicht aufgehört, kann aber nur weniger tatkräftig geschehen als sonst; gehört doch die vornehmste Sorge der Stiftung jetzt unseren Kriegern, deren Bedürfnisse allem anderen vorangestellt werden. Dafür kann die Stiftung aber auch die Überzeugung hegen, daß ihre Arbeit beinahe noch mehr als in Friedenszeiten Freude und Anerkennung hervorruft. Manches Mitglied hat seinem Jahresbeitrag noch eine kleine Summe für die Kriegstätigkeit der Stiftung beigefügt, viele andere schreiben, der nächste Taler solle der Stiftung gehören, und aus dem Felde und aus den Lazaretten kommen so herzliche Danksagungen, daß die Stiftung sich reich belohnt fühlt.

LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
FERDINAND JAKOB SCHMIDT
VERLAG EUGEN DIEDERICH'S IN JENA

VII. Jahrg.

Berlin, im Oktober 1915

Nr. 4

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Büchereien usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Berlin-Grünwald, Hohenzollerndamm 55

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von THEODOR BITTERAUFG. Aus Natur und Geisteswelt, 246. Bändchen. Leipzig: B. G. Teubner 1914.

Das Lebensbild Friedrichs des Großen, das uns von Th. Bitterauf in knappen, aber sehr eindrucksvollen Umrissen gegeben wird, ist erwachsen aus Vorträgen, die im Münchener Volkshochschulverein gehalten worden sind. Auch wer mit dem Wirken des großen Königs bereits vertraut ist, wird dieses Büchlein gleichwohl mit nicht geringer Befriedigung lesen. Diese lebensfrische und auf gründlichen Studien beruhende Darstellung ist um so wirksamer, als sie eine großzügige Würdigung der von dem alten Fritz geleisteten Kulturarbeit gewährt. Was dieser königliche Philosoph zur Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes in seinem Lande getan hat, ferner seine Bemühungen um die Verbesserung der Rechts- und Verwaltungspflege, nicht minder aber seine Verdienste um das Erziehungswesen, um Kunst und Wissenschaft, alles das wird hier mit einer straffen, das Wesentliche scharf erfassenden Linienführung treffsicher charakterisiert. Sehr gut sagt der Verfasser: „Es ist das Los des großen Genius, daß er unersetzbar ist; es war natürlich, daß die Mängel eines Systems, das nur auf seinen Träger zugeschnitten ist, nach dem Tode seines Schöpfers zum Vorschein kommen mußten. Aber auch diese Mängel sind schließlich wieder überwunden worden, während der tiefere Wert und Gehalt der Regierung Friedrichs sich in seinem Fortwirken bis auf den heutigen Tag gezeigt haben“. — Allen, die sich über das Lebenswerk Friedrichs des Großen kurz zu orientieren wünschen, kann diese Schrift bestens empfohlen werden. D. H.

Bürgers Gedichte in zwei Teilen. Kritisch durchgesehen und erläuterte Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Consentius. Goldene Klassiker-Bibliothek; Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Zwei Bände M 2.

Die von Ernst Consentius besorgte Ausgabe der Bürgerschen Gedichte verdient rühmliche Anerkennung. Sie ist sorgfältig und nicht kleinlich hergestellt. Es ist alles getan worden, um die Lyrik Bürgers sowohl dem

Umfang, als dem inneren Wert nach in ein lebensvolles, klares Licht zu stellen. Ein treffliches Lebensbild und gründliche Anmerkungen vervollständigen das Ganze.
D. H.

Geistige Werte. Ein Vermächtnis deutscher Philosophie.

Berlin 1915: Otto Reichel Verlag.

Den Vielen, die jetzt von dem Streben nach ernsterer Gedankenanstrengung erfüllt sind, wird die von Frischeisen-Köhler zusammengestellte Auswahl aus den Schriften unserer philosophischen Denker willkommen sein. Die hier mitgeteilten Stücke aus der Entwicklung des deutschen Denkens von Kant bis zu Lotze können für weitere Kreise als eine Art Brevier dienen, um das Gemüt mit verehrungsvollem Aufblick zu den Höhen deutscher Geistesarbeit zu erfüllen. Die würdige Ausstattung des Buches mag noch besonders hervorgehoben werden.
D. H.

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15. Allgemeine Kriegszeitung. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien: Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Wöchentlich ein Heft zum Preise von M 0,25.

Solange der Krieg währt und auch geraume Zeit nach dem Kriege kann es eine authentische „Geschichte“ des großen Krieges im wissenschaftlichen oder auch im populären Sinne naturgemäß nicht geben. Auf dieses große Werk einer wahrheitsgetreuen, wissenschaftlich durchgearbeiteten Geschichte unseres Krieges freuen wir uns alle mit einer Spannung, mit der selten ein Buch erwartet worden ist. Möge es uns doch recht bald nach dem Kriege geschenkt werden; in jedem deutschen Hause wird es dann gewiß zu finden sein, — dieses ungeheure heroische Epos des deutschen Volkes. Wir müssen uns jetzt noch mit Sammelwerken, mit provisorischen Aufzeichnungen, mit Sammlungen von Einzeldarstellungen, zerstreuten Berichten, Feldpostbriefen, Zeitungsnachrichten, Aufsätzen über die vielen Einzelprobleme des Krieges, der Kriegsführung, der Politik, der Waffenverwendung usw. begnügen. So wenig befriedigend solche Werke infolge ihres sporadischen, zerfallenden Charakters, infolge ihrer Rückgratlosigkeit auch sind — denn es fehlt ja die eigentliche Geschichte, nicht einmal die Führer der Truppen und die Truppenteile selbst, die die Kämpfe durchgeführt haben, sind bekannt, — sie haben doch neben ihrem Sammelwert, neben ihrem Unterhaltungs- und Orientierungswert einen Vorzug, wenn sie gut redigiert sind, den Vorzug der unmittelbaren Wiedergabe von Einzelgeschehnissen, der lebendigen Schilderung. Mit dem vorliegenden Werk hat sich die bekannte Verlagsanstalt jedenfalls alle Mühe in textlicher und illustrativer Hinsicht gegeben. Ja, man muß zugeben, daß das anfänglich spärliche und oft nicht vollwertige Bildermaterial allmählich immer besser geworden ist. Man muß auch bedenken, daß es sich um ein Werk handelt, das schnell angefertigt und fortgesetzt werden muß, das von Tag zu Tag wirken soll, das nicht viel kosten soll. Ich möchte dem Photographienmaterial fast den Vorzug vor den Zeichnungen und kolorierten Bildern der Kriegsmaler geben; denn so kriegerisch und erregend

diese Bilder, die Infanteriegefechte und Kavallerieattacken auch wirken mögen, sie enthalten doch viel Unwahrscheinliches, ja Unmögliches. So kann ich mir nicht recht denken, daß jemals Offiziere einen Infanterie-Sturmangriff hoch zu Roß mitmachen. Ebenso wenig brechen Kavallerie-attacken erst ganz nahe vor den Flinten der Infanterie zusammen. Dagegen sind, wie gesagt, die vielen interessanten Photographien ein ausgezeichnetes historisch wichtiges Material von bleibendem Wert. Ebenso die Einzelberichte, die Feldpostbriefe, die Aufsätze politischen, technischen, sanitären Inhalts usw. Ich möchte einige von diesen kleinen wertvollen Monographien hervorheben, u. a. folgende Aufsätze: „Die russischen Festungen“ von Rittmeister a. D. Großmann, mit einem Plan von Warschau; „Enver Pascha und das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg“ von Generalleutnant z. D. Baron v. Ardenne, mit einer Originalzeichnung „Türkische Kreuzer beschießen Odessa“ von Professor Willy Stöver, zwei photographischen Aufnahmen und einer Karte des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes; „Unsere Haubitzen“ von Major a. D. Schmahl, mit drei photographischen Aufnahmen; „Die Gesundheit des Soldaten im Felde“ von Dr. med. Paul Bernouilli, Oberarzt d. L., mit fünf Photographien usw. Aus dem sehr reichen Inhalte kann ich natürlich nur ganz wenig herausheben. Es ist selbstverständlich, daß alle Kriegsschauplätze mit der gleichen Sorgfalt behandelt werden, daß insbesondere auch der heldenmütigen österreichisch-ungarischen Armee dasselbe Interesse gewidmet wird wie der deutschen.

Dr. Hans Benzmann

England im Spiegel der Kulturmenschheit. Ein Buch der Zeit. Von KARL STRECKER. München: C. H. Beck-

Im neunten Gesang des Paradiso sagt bereits Dante über England: „... Dort kannst du sehen, wie übermüt'ge Gier den Schotten und den Briten närrisch macht, daß niemand sicher hinter eigener Tür“. Und Goethe sagt einmal im Gespräch mit Förster (1829): „Nirgendwo gibt es so viel Heuchler und Scheinheilige wie in England“. Und Napoleon I.: „Die englischen Minister haben immer von meiner Hinterlist gesprochen; aber ist irgend etwas ihrem Machiavellismus, ihrer Selbstsucht während all der Umwälzungen und Erschütterungen, die sie selbst immer genährt haben, vergleichbar? Während ganz Europa sich ihren Intrigen und Subsidien zuliebe erwürgt, bleiben sie beiseite und sind nur auf ihre eigene Sicherheit, den Vorteil für den Handel, ihre Seeherrschaft und ihr Weltmonopol bedacht“. Und Carlyle: „Es steht leider fest, fürchte ich, daß in England mehr als in einem anderen Land das öffentliche und das häusliche Leben, Staat, Religion und alles, was wir tun und sprechen (und sogar das meiste von dem, was wir denken) ein Gewebe von halben Wahrheiten und ganzen Lügen ist, von Heucheleien, leeren Formen und abgetragenen, zerlumpten, spinnenwebdünnen Überlieferungen. Kein ehrliches Menschengeschlecht aus Adams Nachkommenschaft ist jemals zuvor in ein derart zerschlossenes Bettlergewand von Verlogenheit gekleidet gewesen“. — Aus diesen Zitaten ersieht man, was das Büchlein Streckers will. Was die bedeutendsten Menschen aller Zeiten und Kulturländer, auch Englands selbst, was die „Repräsentanten der Menschheit“, wie Emerson sagt, über England gedacht und

gesagt haben, ist hier mit vielem Fleiß und vielem Geschick zusammengetragen. Nun gab es selbstverständlich zu allen Zeiten und überall auch günstige Urteile über England, insbesondere im 18. Jahrhundert. Aber es ist doch ein merkwürdiger Gleichklang in allen diesen absprechenden Ansichten, und es ist wie ein anschwellender Strom der Erkenntnis und der bitteren Empfindungen, aus dem Haß und Verachtung jäh und zornig emporspringen. Man vergleiche nur die ungemein herben Worte Friedrichs des Großen oder Byrons, oder die scharf und kalt und erbarmungslos ironisierenden Ausführungen Heinrich Heines, Maupassants, Octave Mirbeau, Voltaires. Ganz besonders frappieren die ebenfalls sehr scharfen Beobachtungen und bitteren Urteile so lauterer Naturen wie Theodor Fontanes, Carlyles, Knut Hamsuns u. a. — In zusammenfassender Einleitung und in einem die Ergebnisse bewertendem Nachwort ergänzt der Herausgeber in besonnener Weise seine für unsere Zeit schätzenswerte Sammlung, die das herbe absprechende Urteil, das wir über England jetzt gewinnen mußten, durchaus bestärken.

Dr. Hans Benzmann

Kriegsgedenkbuch. Von Dr. OTTO THISSEN. Mit Herz und Hand fürs Vaterland.¹ Köln: J. P. Bachem 1915. Kl. 4^o. 406 S. Preis geheftet M 3,60; geb. M 4,60.

Die tüchtige Arbeit, welche durch einen Erlaß des preußischen Kultusministeriums vom 6. November 1914 veranlaßt und durch Anerkennungsschreiben der Generalfeldmarschälle von Hindenburg und Graf von Haeseler, des Generals von Gayl, des Chefs der Hochseestreitkräfte von Pohl u. a. bestens empfohlen ist, enthält eine sorgfältige Auswahl aus den patriotischen Aufsätzen, Berichten und Gedichten, wie interessanten Feldpostkarten und ähnlichem Material, das die „Kölnische Volkszeitung“ während der Kriegsmomente des Jahres 1914 veröffentlicht hatte. Das Buch, dessen zweiter Teil seinerzeit erscheinen wird, wird viel dazu beitragen, der Jugend den Geist aufopferungsvoller Begeisterung für König und Vaterland einzupflanzen. Die dem Titel oder Verfassernamen beigefügte Ziffer bezieht sich auf die betreffende Nummer der „Kölnischen Volkszeitung“, während die Gedichte mit einem Sternchen bezeichnet sind.

Die Schrift besteht aus fünf Teilen, welche die Überschriften: „Mobil!“, „Die großen Kriegsereignisse“, „Im Felde“, „Daheim“ und „Bei den Auslandsdeutschen“ aufweisen; die bedeutendsten derselben nach Inhalt und Form sind, wie es schon in der Natur des darin gebotenen Stoffes liegt, der zweite und dritte Teil, und zwar aus ersterem die Abschnitte: „Der Fall der Festungen“, „Generalfeldmarschalls von Hindenburg strategisches Meisterwerk“, „Der Krieg zur See und über See“, aus letzterem: „Der oberste Kriegsherr“, „Von deutschem Soldatengeist und Heldenmut“, „In den Schützengräben und hinter der Front“, „Die Stimmung im Heere“ und „Vom religiösen Geiste unserer Krieger“.

Aus der Einleitung wollen wir noch den Artikel: „Wie der Weltbrand entstand! Weihnachtsbeilage 1914“, aus dem Schluß den Abschnitt: „1914—1915. Rückblick und Ausblick“ als besonders beachtenswert hervorheben.

Dr. Karl Loeschhorn

Empfehlenswerte Erziehungsheime Pensionate/Heilstätten/Kinderheime

Realanstalt am Donnersberg bei Marnheim in der Pfalz.

Schulstiftung vom Jahre 1867, für religiös-sittliche und vaterländisch-deutsche Erziehung und Bildung. Eintritt in die Realschule und in das Jugendheim vom 9. Lebensjahre an für Schüler mit guten Beträgenoten, welche zu einer gründlichen Realschulbildung befähigt sind. 18 Lehrer und Erzieher. Körperpflege: Heißbares Schwimmbad, Luft- und Sonnenbad, große Spielplätze. Vorbereitung zu den praktischen Berufszweigen und zum Eintritt in die VII. Klasse (Obersekunda) einer Oberrealschule und damit zu allen staatlichen Berufsarten. Die Reifezeugnisse der Anstalt berechnen sich gleich zum einjährig-freiwilligen Dienst. Pensions- und Schulgeld 750–900 M im Jahr. Näheres im Jahresbericht und Prospekt durch die Direktion: Prof. Dr. E. Göbel. Dr. G. Göbel.

Jugendheim Charlottenburg, Goethestr. 22

Sprengelsche Frauenschule
Allgemeine Frauenschule
Sozialpädagogisches Seminar

Ausbildung von Hortnerinnen (ev. staatl. Prüfung)
Hortleiterinnen, Schulpflegerinnen und Jugend-
pflegerinnen.

Einzelkurse in Säuglingspflege, Kochen, Handfertigkeiten. Pension im Hause.
Anmeldungen und Prospekte bei Fräulein Anna von Glerke, Charlottenburg, Goethestr. 22.

Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rhein.

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjährig-Berechtigung).
400 Schüler, davon 300 im Internat. Diese wohnen zu je 10–18 in 20 Villen in d. Obhut d. Familien, ihrer Lehrer und Erzieher. Dadurch wirkl. Familienleben, persönl. Behandlung, mütterl. Fürsorge, auch Anleitung bei den häusl. Arbeiten. 70 Lehrer und Erzieher, kl. Klassen. Luftbad, Spielen, Wandern, Rudern, vernünftige Ernährung. — **Jugendsanatorium** in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung und herrlicher Waldluft.
Näheres durch den Direktor: Prof. O. Kühne, Godesberg a. Rh.

Nordsee-Pädagogium Südstrand-Föhr

für Knaben und Mädchen. Vorschule. Realschule (Einj.-Ber.)
Gymnasium. Realgymnasium. Kleine Klassen. Erziehung in
Familiengruppen. Stärkendes Klima. Aerztliche Fürsorge.

==== Jugendheim ====

für Kinder ohne Schule (Privatstd.)

San.-Rat Dr. Gmelin.

Im Verlage von Eugen Diederichs, Jena

erschien die Veröffentlichung der Comenius-Gesellschaft:

Paul Natopp:

Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung

4.–5. Tausend

Einzelheit M 0,60 :: Größere Bestellung nach Verabredung

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der C. G., Charlottenburg, Berliner Str. 22

Verlag der Kantbuchhandlung, Charlottenburg

Vor kurzem erschien:

Ernst Joël: Die Jugend vor der sozialen Frage

Preis M 0,50

Blätter für soziale Arbeit: „Die kleine Broschüre von Ernst Joël erscheint wie wenig andere geeignet, das innere Verhältnis der den geistigen Grundlagen unserer Arbeit noch fern stehenden Jugend zur sozialen Arbeit zu vertiefen.“

Siedlungsheim Charlottenburg

Das Heim ist Mittelpunkt für Studenten und Studentinnen, die im Arbeiterviertel Charlottenburgs in der Nachbarschaft soziale Arbeit tun. (Volksbildung, Jugenderziehung, persönliche Fürsorge.)

Mitarbeiter und Beitritt zum Verein Siedlungsheim (Jahresbeitrag M 6) dringend erwünscht.
Meldungen und Anfragen sind zu richten an die Leiterin Fräulein Wally Mewius, Charlottenburg,
Sophie-Charlotte-Straße 80 I

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Vorsitzender:

fehlt zur Zeit

Stellvertreter des Vorsitzenden:

**Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz und
Freiherr von Reitzenstein, Berlin**

Ordentliche Mitglieder:

Prediger Dr. Appeldoorn, Emden. Dr. Ferdinand Avenarius, Dresden-Blasewitz. Direktor Dr. Diederich Bischoff, Leipzig. Geheimrat Prof. Dr. E. Eucken, Jena. Stadtbibliothekar Prof. Dr. Frits, Charlottenburg. Professor G. Hamdorf, Görlitz. Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner, M. d. R., München. Dr. Arthur Liebert, Berlin. Univ.-Prof. Dr. Paul Natorp, Marburg a. L. Professor Dr. Nebe, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Templin. Seminar-Direktor Dr. Reber, Erlangen. Staatsrat, Ministerialdirektor a. D. Dr. E. v. Sallwürk, Karlsruhe. Generalleutnant a. D. von Schubert, M. d. Abg.-H., Berlin. Schulrat Waeber, Berlin-Schmargendorf. Generalleutnant a. D. Wegner, Berlin. Professor W. Wetekamp, Direktor des Werner Siemens-Realgymnasiums, Schöneberg. Geh. Regierungsrat Richard Witting, Berlin. Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Wolfstieg, Berlin.

Stellvertretende Mitglieder:

Geh. Baurat Brettmann, Berlin-Frohnau. Eugen Diederichs, Verlagsbuchhändler, Jena. Dr. Gustav Diercks, Berlin-Steglitz. Professor Dr. Eickhoff, Bemscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. Erlenmeyer, Bendorf a. Rh. Oberlehrer Dr. Hanisch, Charlottenburg. Prof. Dr. Rudolf Kayser, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. Kekule von Stradonitz, Gr.-Lichterfelde bei Berlin. Geh. Reg.-Rat Dr. Kühne, Berlin-Charlottenburg. Chefredakteur von Kupffer, Berlin. Direktor Dr. Loeschhorn, Hettstedt a. H. Professor Dr. Möller, Berlin-Karlshorst. D. Dr. Josef Müller, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Dr. med. Otto Neumann, Eberfeld. Prediger Pfundheller, Berlin. Anton Sandhagen, Frankfurt a. M. Dr. Ernst Schmitze, Hamburg. Professor Dr. Seedorf, Bremen. Bürgerschul-Direktor Slamenik, Prerau (Mähren). Professor Dr. Szymank, Posen. Dr. Fr. Zellinger, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (6 M) erhalten nur die Monatshefte für Kultur und Geistesleben.
3. Die Abteilungs-Mitglieder (4 M) erhalten nur die Monatshefte für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.